

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 9

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigensatz: Die einseitige Nonpareilzeile  
60 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Das Los der Arbeitslosen.

### Die Städte-Vertreter warnen.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstags trat am Dienstag zur Beratung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes zusammen.

Ministerialdirektor Weigert leitete einleitend mit, daß das Reichskabinett die Vorlage am Montag verabschiedet und sie dem Reichsrat sowie dem Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstags zugewiesen hat. Nach den authentischen Mitteilungen des Regierungsvorstellers hat der Reichsarbeitsminister diejenigen Beschlüsse des Sachverständigenausschusses fast restlos in die Vorlage übernommen, die eine Beseitigung der nachweislich vorhandenen Mißstände bezwecken. Bei den übrigen Gegenständen des Sachverständigengutachtens, die von besonderer finanzieller Tragweite sind, weicht jedoch die Regierungsvorlage von den Mehrheitsbeschlüssen der Sachverständigen in wesentlichen Punkten ab. Die Vorlage hat aus dem Sachverständigengutachten die folgenden Vorschläge übernommen:

1. Verlängerung der Wartezeit für Arbeitslose ohne zuschlagberechtigte Angehörige auf zwei Wochen;
  2. Kurrechnung von Wartezeit, Ruhegehalt und Sozialrenten;
  3. Kürzung der Beiträge in der Krankenversicherung.
- Dagegen ist die vom Sachverständigenausschuss vorgeschlagene Staffelung der Unterstützungshöhe

nach der Länge der Anwartschaft für die Gesamtheit der Versicherten in die Regierungsvorlage nicht mit aufgenommen worden. Vielmehr ist in der Regierungsvorlage eine solche Staffelung nur für die Saisonarbeiter vorgesehen. Für die Beiträge sieht die Vorlage eine Erhöhung um 1/2 Proz. vor. Nach den Mitteilungen Weigerts würde sich durch die Annahme der Regierungsvorschläge das errechnete Defizit von 270 Millionen auf 47 Millionen Mark vermindern.

Vorsitzender Esser schlägt vor, die Generaldebatte über die Vorlage auf Mittwochvormittag 11 Uhr festzusetzen und jetzt die Vertreter des Deutschen Städtetages zu hören.

Präsident Elsh von Deutschem Städtetag

gibt alsdann eine ausführliche Darstellung über die allgemeine Belastung der Kommunen durch die Wohlfahrtsausgaben und insbesondere über diejenige Belastung, die durch ungenügende Leistungen der Arbeitslosenversicherung und der Reisenernährung entstanden ist. Ueber 40 Prozent des gesamten gemeindlichen Zuschußbedarfs entfällt auf die Wohlfahrtsfürsorge. Nicht weniger als 154 000 arbeitslose Erwerbslose waren auf kommunale Hüfe angewiesen, daneben hatte die gemeindliche Wohlfahrt an 150 000 von der Reichsanstalt ungenügend unterstützte Personen Zusatzleistungen zu gewähren. Eine Sanierung der Reichsanstalt durch Ersparnisse allein sei unmöglich, wenn nicht nur eine Lastenverschiebung auf die Gemeinden herbeigeführt werden solle. Den Vorschlägen des Sachverständigenausschusses könne in wesentlichen Punkten zugestimmt werden. Eine Verlängerung der Wartezeit für jedwede Arbeitslose auf 2 Wochen würde praktisch diese Personen 3 Wochen ohne Unterstützung belassen, da die Auszahlung in der dritten Woche erst nachträglich erfolgt. Eine allgemeine Staffelung der Unterstützungshöhe nach der Länge der Anwartschaft bezeichnet Elsh als unmöglich und er wendet sich gegen die starke Risikolast, die durch die Vorschläge der Sachverständigen für die qualifizierten Arbeiter und Angestellten hätte eintreten müssen. Die Anpassung der Unterstützungssätze an das Lohnniveau des Wohnortes wird das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung haben.

Allgemein müßte jede Reform der Arbeitslosenversicherung, die eine ausreichende Hilfe für die notleidenden Arbeitslosen außer acht läßt, zu einer stärkeren, die Finanzkraft der Gemeinden übersteigenden finanziellen Belastung führen und die sofortige Neuregelung des Finanzausgleichs notwendig machen.

Frau Abg. Leusch (S.) fragt nach der Stellungnahme der Städte zur produktiven Erwerbslosenfürsorge, worauf Beigeordneter Spennath-Köln nähere Angaben über die dort getroffenen Maßnahmen macht. Beigeordneter Schweng-Köln berichtet über das auffallende Anwachsen der Wohlhabendererwerblosen in allen Städten Westdeutschlands. Er hält für eine Sanierung der Arbeitslosenversicherung die Erhöhung des Beitrags um 1/2 Proz. für unzureichend. Der Frankfurter Vertreter Dr. Michel weist nach, daß die Höhe der Arbeitslosenunterstützung bis zur Gruppe VII unter den Sätzen der Wohlfahrt liegen. Eine Verlängerung der Wartezeit für die alleinstehenden Arbeitslosen müsse sich katastrophal auswirken. Er berichtet als Beispiel, daß bei dem letzten großen Wertschaltstempel in der chemischen Industrie die Wohlfahrt zuerst bei den Kinderreichen und den Ledigen eingreifen mußte, die im fremden Haushalt wohnen. Abg. Dr. Pfeiffer (D. Sp.) versucht die Berichte der Städte-

### Zeppelins nächstes Ziel.



Die nordamerikanische Stadt Los Angeles, die „Graf Zeppelin“ nach seiner Abfahrt von Tokio zunächst zu erreichen suchen will.

## Die Ratten verlassen das Schiff. Frankfurter Konzerndirektor verschwunden. / Vermutlich im Flugzeug geflüchtet.

Der gänzliche Zusammenbruch bei dem privaten Frankfurter Versicherungskonzern wächst sich zu einem der größten Finanzskandale der Nachkriegszeit aus. Um zu verhindern, daß die schuldigen Direktoren sich der Verantwortung durch die Flucht entziehen, wäre ein schnelles Eingreifen der Behörden unseres Staates dringend erforderlich.

Wie jetzt aus Frankfurt gemeldet wird, ist der Konzerndirektor Franz Sauerbrey seit Sonntag früh spurlos aus Frankfurt a. M. verschwunden. Sauerbrey, der im Frankfurter Versicherungskonzern sprunghaft avancierte und es durch persönliche Protektion mit noch nicht 28 Jahren zu einem verantwortlichen Direktorposten gebracht hatte, war in erster Linie für die Bankgeschäfte des Konzerns verantwortlich. Man behauptet, daß Sauerbrey durch sehr gewagte eigene Spekulationen auf Kosten des Unternehmens an der finanziellen Zerrüttung der Gesellschaft in erster Linie beteiligt gewesen sei. Dieser junge Mann konnte sich auf Grund seiner enormen Einnahmen einen auffallend verschwenderischen Haushalt in Frankfurt leisten, hielt sich außerdem eine zahlreiche Dienerschaft und lautete sich — wahrscheinlich in Vorahnung kommender Ereignisse — erst vor wenigen Wochen ein Flugzeug. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß Sauerbrey

mit diesem Flugzeug jetzt den heißen Boden Deutschlands verlassen hat und nach dem Ausland geflüchtet ist.

Unterdessen sitzen in Berlin die großen Bankiers mit biden Köpfen beisammen und halten Sanierungsberatungen ab. Welche Bedeutung das Bankkapital dieser Skandalaffäre beimißt, geht daraus hervor, daß zu den heutigen Beratungen in den Räumen der Disconto-Gesellschaft auch Vertreter von den Banken hinzugezogen wurden, die von den Verlusten der Frankfurter Allgemeinen nicht direkt betroffen werden. Schließlich sind auch die 20 Millionen Bankgelder, die jetzt bei der Frankfurter Allgemeinen verloren sind, kein Pappenspiel.

### Ein neuer Bankskandal.

Heute vormittag wurde auf Veranlassung der Überwachungsabteilung einer Berliner Großbank der Bankdirektor und Aktionär der Berliner Kreditbank A.-G. Theodor Radtke in der Mohrenstraße 9 unter der Beschuldigung des Scheidbetruges verhaftet.

Vor einiger Zeit tauchten im Verkehr Schecks, die auf Dollars ausgestellt waren, auf. Sie erregten die Aufmerksamkeit der Überwachungsabteilung der Berliner Großbank. Ein Detektiv der Bank wurde mit den Ermittlungen beauftragt, und schon nach kurzer Zeit konnte das betrügerische Trio, das äußerst raffiniert arbeitete, überführt werden. In einem Café in der Friedrichstraße wurden zwei Männer verhaftet, die verdächtige Schecks, die auf Dollars lauteten und umgerechnet 80 000 M. betragen, bei sich führten. Der Akzeptant sollte eine New Yorker Bankfirma Ladenburg, Thalmann u. Co. sein. Eine sofortige Nachfrage ergab jedoch, daß dem amerikanischen Bankhaus von der ganzen Angelegenheit nicht das geringste bekannt war.

Radtke, der allein zeichnungsberechtigt ist, konnte ungehindert und in beliebiger Menge Schecks ausstellen, die er durch seine Mittelsmänner in den Verkehr brachte. Radtke ist noch aus der Waldenburg-Affäre bekannt, in der er eine Rolle spielte.

vertreter durch zahlreiche Fragen zu entkräften, wird aber erneut dahin widerlegt, daß tatsächlich die Wohlfahrtsätze in großem Umfang über der Arbeitslosenversicherung liegen. Abg. Gerlach (Soz.) bemerkt, daß zur Beurteilung dieser Frage nicht die Höhe der Beiträge, sondern der Verheirateten angezogen werden müssen. Für diese Arbeitslosen liegen die Wohlfahrtsätze bis zur Gruppe VII über den Sätzen der Arbeitslosenversicherung. Seine Angaben werden durch die Städtevertreter bestätigt.

Damit ist die Besprechung mit den Städtevertretern beendet. Der Ausschuss wird Mittwoch, vormittags 11 Uhr, wieder zusammen-

# Rechenfehler im Haag.

Briand und Snowden beim Tee.

V. Sch. Haag, 20. August. (Eigenbericht.)

Der Expertenrat hat sich noch immer. Gestern nacht arbeiten fast alle bis 1 Uhr morgens, heute früh ist er um 10 Uhr zusammengetreten, um die Mittagsstunden war er noch immer versammelt, ein Zeichen, daß es nicht gerade leicht ist, den Wert des Angebotes der vier Mächte an England zu fixieren. Die Meinungsverschiedenheiten bei dieser Begeisterung waren nach der Nachsicht noch so stark, daß man schon davon sprach, einen Mehrheits- und einen Minderheitsbericht zu verfassen, wobei die Mehrheit den Wert mit 45 Millionen beziffern würde, während die Engländer dabei verbleiben, daß er nur 30 Millionen betrage. Heute früh allerdings verlautet gerüchtweise, daß man auf dem Wege zur Einigung sei, weil man inzwischen auf französischer Seite entdeckt hatte, daß die bisherige Schätzung des französischen Finanzministers auf einem Rechenfehler beruhe!

Auch sonst sind Bemühungen im Gange, die Gegensätze auszugleichen. Um überhaupt zum ersten Male Briand und Snowden zusammenzubringen, hat der holländische Außenminister van Blootland sie heute früh zum Frühstück eingeladen. Inzwischen hat man allerdings auf englischer Seite gefunden, daß ein Frühstück mit besonderem intimen Charakter vielleicht doch etwas verfrüht sei angesichts der maßlosen Beschimpfungen, denen Snowden in der ganzen französischen Presse gegenwärtig ausgesetzt ist. Deshalb ist mittlerweile das Frühstück zu einem Tee zusammengeschnitten, zu dem heute beide Minister bei van Blootland erscheinen sollen.

Es scheint, daß die Einigung, die sich zwischen den Gläubigern anbahnt, insofern doch auf Kosten Deutschlands erfolgen soll, als sie selbständig über eine Summe verfügen wollen, die laut dem Young-Plan Gegenstand einer Vereinbarung zwischen den Gläubigern und Deutschland sein sollte. Es handelt sich um eine Summe von etwa 300 Millionen Mark, die sich aus den Mehrzahlungen Deutschlands in den ersten Monaten des Young-Planes ergeben, in denen noch der Dawes-Plan in Kraft bleibt. Wieviel von dieser Summe tatsächlich Deutschland verbleiben sollte, ist allerdings strittig; fest steht aber, daß nach dem Bericht der Sachverständigen, mit Deutschland darüber verhandeln sollte, während man gegenwärtig nur unter den Gläubigern darüber verhandelt und Deutschland vor eine vollständige Tatsache zu stellen versucht. Dagegen wird sich aber die deutsche Delegation zur Wehr setzen und zwar sehr energisch. Sie hat durch ihren Protest jedenfalls schon jetzt erreicht, daß heute nachmittag auch die deutschen Finanzexperten zu den Beratungen der Gläubigerexperten hinzugezogen werden.

So lange die finanziellen Fragen nicht geklärt sind, wird auch die Räumungsfrage und was damit zusammenhängt, nicht entschieden werden. Die plötzliche leichte Erkrankung von Ministerialdirektor Gauß hängt offenbar damit zusammen. Man versichert nämlich, daß sich

das Juristenkomitee über den Entwurf einer Kommission bereits so weit geeinigt haben soll, daß nur die Unterschriften der Juristen dazu fehlen.

Dieser Entwurf soll auf der Grundlage der Locarno-Verträge beruhen. Bekanntlich sind in Locarno besondere Schiedsgerichte eingesetzt worden, die übrigens noch nie in Tätigkeit getreten sind, ein deutsch-belgisches und ein deutsch-französisches Schiedsgericht. Es soll nun ein neues gemischtes Schiedsgericht geschaffen werden, bestehend aus drei Neutralen, einem Deutschen, einem Franzosen und einem Belgier. An sich wäre eine solche Instanz für uns durchaus annehmbar, aber man muß erst den Wortlaut dieses Entwurfes kennen, ehe man ein endgültiges Urteil darüber abgibt. Man muß insbesondere wissen, ob und inwieweit dieses Schiedsgericht in investigativen Befugnissen besessen würde.

## Schulz-Königsberg

Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren, ist der sozialdemokratische Abgeordnete Hermann Schulz-Königsberg (Dr.) in der letzten Nacht in einem hiesigen Hotel plötzlich am Herzschlag verstorben. Schulz, der am 24. August 59 Jahre alt geworden wäre, war Bezirksparteisekretär für Ostpreußen. Er gehörte seit langem dem Reichstag an. Gestern abend kam er nach Berlin und blieb wieder in dem Hotel in der Dorothienstraße ab, wo er regelmäßig zu wohnen pflegte. Er lagte bereits bei seiner Ankunft über Unwohlsein und legte sich früh schlafen. Heute früh wurde er tot in seinem Zimmer aufgefunden.

## Bier Tote in St. Lorenzen.

Ein Schußbündler am Hinterkopf getroffen.

Wien, 20. August. (Eigenbericht.)

Die Zahl der Todesopfer bei den Vorfällen in St. Lorenzen hat sich inzwischen nach einer amtlichen Verlautbarung auf vier erhöht. Darunter befindet sich ein Schußbündler, der u. a. auch am Hinterkopf eine Schußwunde hat.

Ein amtlicher Bericht.

Wien, 20. August.

In einer Darstellung, die über die gestrigen Vorgänge in St. Lorenzen beim Bundeskanzleramt eingesandt ist, wird u. a. amtlich mitgeteilt, daß ein genügend rasches Eingreifen der Gendarmen im Augenblick des Zusammenstoßes nicht möglich war, weil diese nur zum kleinen Teil im Ort konzentriert, sonst aber an den Anmarschlinien verteilt war, und weder die Befehle des ursprünglichen Festplatzes durch die Heimwehr noch die Verlegung der sozialdemokratischen Versammlung auf den Kirchplatz von der Polizei vorausgesehen werden konnte. Die Gendarmen wurden dann jedoch so schnell als möglich zusammengezogen und stellte mit einer mittlerweile eingetroffenen Verhärkung die Ordnung und Ruhe wieder her. Ueber die Parteilichkeit der 14 schwerverletzten Personen wird noch berichtet, daß sich unter 30 Schwerverletzten 28 Heimwehrleute und unter den 22 Leichtverletzten 20 Heimwehrleute und zwei Mitglieder des Republikanischen Bundes befinden.

## Sieben Tote bei Autokatastrophe.

Au der marokkanischen Küste.

Nach einer Meldung aus Rabat kürzte bei Safiat an der marokkanischen Küste ein vollbesetztes Reiseauto einen Abhang hinab und begrub sieben Tote und sieben Verletzte unter sich.

# Zeppelin in Japan.

Die Weiterfahrt zur dritten Etappe erfolgt am Donnerstag.

Mit erheblicher Verspätung tritt jenseitiger Bericht aus Tokio ein:

Bei wundervollem Sommerwetter traf „Graf Zeppelin“ nach seiner hundertständigen Fahrt über dem Pazifikflugplatz Kasumigaura ein, geleitet von vielen Marine- und Zivilflugzeugen, darunter auch Hünefelds „Europa“. Das Luftschiff wurde erwartet von den Mitgliedern der Deutschen Botschaft, zahlreichen Vertretern der japanischen Behörden und Zehntausenden. Die Ankunft des silbernen Luftriesen hinterließ den tiefsten Eindruck. Nach der Ankunft über dem Flugplatz trat das Luftschiff eine Rundfahrt über Tokio, Yokohama und das Seebad Hayama an. Gegen 6 Uhr kehrte das Luftschiff nach Kasumigaura zurück. Es war ein unübertrefflich schönes Bild, als der Sonnenball glühend hinter dem Schiff unterging, während der aufgehende Vollmond es silbern von vorn bestrahlte. Nach der Landung brausten immer neue Beifallsstürme der Zuschauermenge über das Feld. Dank der glänzend vorbereiteten Marineabteilungen wurde der „Graf Zeppelin“ in kürzester Zeit in die Halle eingebracht.

Wie aus Tokio gemeldet wird, sind Dr. Eckener nach der Landung des „Graf Zeppelin“ unzählbare Glückwunschtelegramme aus aller Welt zugegangen. Eckener meinte dazu: „Verschafft uns zunächst einmal guten Schlaf und etwas Gutes zum Rauchen.“ Die Blätter sind das Lobes voll über die Haltung der Mannschaft des deutschen Luftkreuzers und unterstreichen die Zurückhaltung ihres Führers, der aber trotzdem den großen Ehrungen und Festlichkeiten, die eine bewundernde Nation ihm geben wollte, nicht entgegen konnte. Im Anschluß an den Tee-Empfang im kaiserlichen Palast wird Dr. Eckener Gast des Verkehrsministeriums sein. Einen weiteren Empfang plant der japanische Pfadfinderbund, zahlreiche andere Verbände werden folgen. Die japanische Zeitung „Asahi“ will den

Zeppelinleuten ein tiefes Festessen geben. Am Mittwoch findet der große Empfang durch die japanische Regierung statt.

Die Radiosprache, die Dr. Eckener nach der Landung zur Begrüßung des japanischen Volkes hielt, lautete wie folgt: „Ich freue mich in Japan gelandet zu sein. Ich hatte stets den Wunsch, das Land der aufsteigenden Sonne und der Rischbüten zu besuchen. Es ist dies ein Wunsch, der allen Deutschen eigen ist. Mein Plan, nach Kasumigaura zu fliegen, stand fest, nachdem ich wußte, daß die Halle groß genug war, um das Luftschiff aufzunehmen. Der Flug über die Wästen Sibiriens, wo so viele deutsche Gefangene im Kriege im Exil lebten, wird uns unübertrefflich bleiben. Die wundervollen und kultivierten Felder Japans übertrafen alle unsere Erwartungen. Ich wünsche dem japanischen Volk meinen herzlichsten Dank für sein Willkommen zu übermitteln.“ Dr. Eckener schloß seine Rede mit drei Banzais auf den Kaiser. Aus Tokio hier vorliegende Meldungen bestätigen, daß „Graf Zeppelin“ bereits am Donnerstag weiterfliegen wird.

Tokio, 20. August.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist auch weiterhin der Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Sofort nach seinem Einbringen in die Luftschiffhalle wurde begonnen, die Brennstoff- und Traggasvorräte wieder aufzufüllen. Man rechnet damit, daß diese Arbeiten morgen beendet sein werden. Wenn das Wetter günstig ist, wird das Luftschiff am Donnerstag früh zur dritten Etappe seiner Weiterreise starten. Inzwischen werden Offiziere und Mannschaften des „Graf Zeppelin“ die Schenkenswürdigkeiten der Stadt gezeigt und Unterhaltungen geboten. Der Kaiser hat durch den Verkehrsminister Dr. Eckener und den es Mann seiner Besatzung silberne Becher überreichen lassen.

## Sowjetrussen im Konzentrationslager.

Piankoleien an der Chingrenzze.

Moskau, 20. August. (Amlich.)

Nach Meldungen aus Chabrin erklärte der Kommandeur der mandchurischen Garnison General Tschanghuellang, die chinesischen Behörden würden sich mit Verhaftungen und Ausweisungen von Sowjetbürgern nicht begnügen; sie beabsichtigten, entschiedenere und strengere Maßnahmen zu treffen.

Das für die verhafteten Sowjetbürger eingerichtete Konzentrationslager hat sich als zu klein erwiesen, so daß die Einrichtung eines zweiten Konzentrationslagers in der Altstadt von Chabrin notwendig wurde; auch dieses Lager fällt sich rasch mit Verhafteten.

Die Direktion der Ostbahnstation in Chabrin erhielt von den chinesischen Behörden der Station Mandchurien ein Telegramm, welches die Nachschickung von einer Ueberwachungsbesatzung durch Sowjettruppen demontiert.

Nach Meldungen der Chabrin Presse entlandte das chinesische Oberkommando zu den Bahnstationen Mandchurien und Pogranitschnaja einige Taus, zehn Flugzeuge und große Mengen Kriegsausrüstung. Eine Gruppe chinesischer Generalstabsoffiziere ist an den genannten Bahnstationen eingetroffen. Die chinesischen Behörden gestatteten den Weißgardisten, neue Truppenteile zu bilden, die an die Grenze gebracht werden.

Nach Meldungen aus Blagoweschensk beschloßen chinesische Truppen und Weißgardisten einen sowjetrussischen Monitor auf dem nur 150 Kilometer nördwestlich von Blagoweschensk. In derselben Gegend sowie in der Nähe des Hantasees und der Station Pogranitschnaja beschloßen Truppen auf chinesischer Seite andauernd Abteilungen der Sowjettruppen und die irribliche Bevölkerung. Allen Versuchen der Chinesen, auf sowjetrussisches Gebiet einzudringen, wurden durch das energische Eingreifen der Truppen der Roten Armee Schranken gesetzt.

## China verstärkt Westfront.

Nanking, 20. August.

Außenminister Wang bestätigte, daß die Regierung im Hinblick auf die drohende Haltung und die Grenzüberbreitungen von Sowjettruppen Tschanghuellang befohlen hat, 60 000 Mann zu beschließen. Zweck an die mandchurische Front zu schicken. Wang fügte hinzu, die Regierung sei zur Entsendung weiterer Verstärkungen bereit, falls sich dies als notwendig erweisen sollte.

Wie aus Nanking gemeldet wird, ist Tschanghuellang davon unterrichtet worden, daß die Nationalregierung eine bedeutende Streitmacht von Peking nach Norden geschickt habe, und daß diese seinem Oberbefehl unterstellt werde. Sie sei für den Fall, daß es nötig sein sollte, zum Einsatz in der Mandchurie bestimmt.

## Schwerindustrie und Zentrumspreffe.

Aufkauf der „Kölnischen Volkszeitung“?

Es ist bekannt, daß der Görreshaus-G.m.b.H.-Verlag der „Kölnischen Volkszeitung“, des großen rheinischen Zentrumsblattes, sich schon seit längerer Zeit in Schwierigkeiten befindet. Wie jetzt die „Frankfurter Zeitung“ unter Vorbehalt mitteilt, ist die Sanierung des Verlages beschlossen worden. Nach den Informationen dieses Blattes sei die weitere Einnahme auf die „Kölnische Volkszeitung“ in dem Kampf zwischen Wirtschaft und Alerus zugunsten der Wirtschaft entschieden worden. Es sei die Gründung einer Aktiengesellschaft mit 4,2 Millionen Mark Stammkapital und 1,8 Millionen Mark Vorzugsaktien in Aussicht genommen.

Die Hauptgeldgeber für die 4,2 Millionen Stammaktien sind Peter Ribbner, Paul Silberberg und Otto Wolff. Trifft diese Nachricht in vollem Umfang zu, so wird eines der größten und bedeutendsten Zentrumsblätter Deutschlands künftig unter schwerindustriellem Einfluß stehen. Peter Ribbner, Stahlmagnat und Zechenbesitzer, ist der breiteren Öffentlichkeit und besonders auch der Zentrumsarbeiterschaft durch seine sozialreaktionären Kapuzinerpredigten nur zu gut bekannt. Herr Paul Silberberg ist der König im rheinischen Braunkohlenbergbau, Otto Wolff ist einer der einflußreichsten Männer im rheinisch-westfälischen Stahlbau, in dessen Verwaltung er mit dem rechtsradikalen Friß Thassen zusammen die erste Geige spielt. Die neuen Nachhaber im Verlage der „Kölnischen Volkszeitung“ werden also für die Zentrumspreffe eine nicht unerhebliche Belastung bilden.

Der 13. Internationale Psychologen-Kongress ist am Montag in Cambridge (Massachusetts) eröffnet worden. Der Kongress, welcher zum ersten Male in Amerika tagt, ist von über tausend Delegierten, darunter etwa 80 deutschen Aerzten, besucht.

## Rumänisches Fort explodiert.

Man befürchtet den Tod der ganzen Besatzung.

Nach einer Meldung aus Bukarest wurde dort gestern nach 22 Uhr ein gewaltiges Getöse vernommen. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine große Panik, da bald bekannt wurde, daß das Fort Domnesti, das etwa 6 Kilometer von Bukarest entfernt liegt, in die Luft geflogen ist. Es war dort ausrangierte, schadhafte Artilleriemunition aufgestapelt, die unbrauchbar gemacht werden sollte. In dem Fort befanden sich etwa 25 Soldaten und einige Arbeiter, die mit der Unbrauchbarmachung beschäftigt wurden. Das Fort bildet zur Stunde

ein einziges Flammenmeer.

Die aufgebauten Truppen konnten dem Brandherd noch nicht näherücken, da ständig neue Explosionen erwartet werden. Es wird befürchtet, daß die gesamte Besatzung sowie die Arbeiter ums Leben gekommen sind.

## Langstreckenflug der „Romar“.

Vorbereitungen für den Atlantikflug.

Im Rahmen eines planmäßigen Erprobungsprogramms ist in der Nacht zum Dienstag das von der Deutschen Luftflanzja vor einiger Zeit übernommene Rohrba-Romar-See-Flugzeug zu einem Langstreckenflug in Lübeck-Travemünde gestartet.

Die „Romar“, die mit drei BMW-Motoren von je 550 PS ausgestattet ist, hatte in aller Stille am 10. August einen See-Flug nach Stockholm und zurück ohne Zwischenlandung gemacht, bei dem die Maschinenanlagen einer ersten Prüfung unterzogen wurden. In der vergangenen Nacht verließ die Maschine bei völliger Dunkelheit Travemünde und nahm zuerst Kurs auf Holland, um dann nach England zu fliegen. Um 9.30 Uhr befand sich die „Romar“ über Hull, wo sie mehrere Schleißen zog und dann mit dem Kurs auf Norwegen weiterzog. Die Führung der Maschine hat auch diesmal wieder Flugkapitän Niehner, während die Leitung des Gesamtfluges in den Händen des Bezirksleiters Bertram liegt.

Wie wir weiter erfahren, beabsichtigt die Luftflanzja in den nächsten Wochen in einer Reihe weiterer Langstreckenflüge über See, deren Dauer sich jedesmal steigern dürfte, die Leistungen der „Romar“ immer weiter zu erhöhen. Die Flüge, die vorläufig nur über die Nord- und Ostsee gehen, haben jedoch den Zweck, allmählich den Plan der Luftflanzja zu verwirklichen, mit geeigneten See-Flugmaschinen einen Flugdienst nach Südamerika über die Kanarischen Inseln einzurichten. Allerdings wird man in diesem Jahr wohl nicht mehr damit rechnen können, daß die Verbindung Europa-Amerika mit deutschen Flugzeugen — zunächst versuchsweise — hergestellt wird, doch ist anzunehmen, daß im nächsten Frühjahr bereits die Ueberquerung des Atlantiks mit der „Romar“ durchgeführt werden wird.

## Kordon um Ungarn.

Absperrung durch Südslowenien und Rumänien.

Budapest, 19. August.

Wie der Pester Abend meldet, liegen sowohl aus Rumänien als auch aus Südslowenien Nachrichten vor, nach denen die dortigen Behörden aus Anlaß des in Budapest stattfindenden St. Stephanstages, zu dem aus allen Teilen der Welt zahlreiche Fremde eintreffen, Verfügungen getroffen haben, durch die die in Südslowenien und Rumänien lebenden Ungarn an der Einreise nach Budapest verhindert werden sollen. So haben die Südslowenen, wie bereits gemeldet, die Grenze nach Ungarn auf die Dauer von mehreren Tagen gesperrt, und zwar in der Nacht vom 17. auf den 18. August. Der gesamte Verkehr ist dadurch ins Stocken geraten. In Rumänien wird das Ausreiseverbot damit begründet, daß die irredentistischen Bestrebungen der Ungarn im Keime erstickt werden müßten. Besonders scharf werden die Grenzposten angewiesen, nach Freigabe der St. Stephansfeierlichkeiten die Zurückhalten an der Grenze einer strengen Disziplinierung zu unterziehen, damit keine irredentistischen Flugblätter und sonstiges Propagandamaterial ins Land eingeschmuggelt werden könnten.

# Eine Verunglückte klagt.

Der Arbeitgeber wird gesucht und muß zahlen.

Eine Reinmachefrau, die im Hause des Grafen Dohna-Laud beschäftigt war, sollte bei ihrer Arbeit eine Stiehlleiter benutzen. Die Frau äußerte Bedenken, denn die Leiter schien ihr zu schwach und für die betreffende Arbeit auch zu kurz zu sein. Der Graf erklärte aber, die Leiter sei kurz vorher von Ziehleuten und von Gasarbeitern benutzt worden, also werde sie die Frau auch ohne Gefahr gebrauchen können. Die Frau folgte zu ihrem Unglück der Weisung des Grafen. Die Leiter brach, die Frau stürzte hinunter, erlitt einen Beinbruch und eine Venenentzündung. 16 Wochen lag die Bedauernswerte im Krankenhaus. Die Kur kostete 675 M. Davon hat die Krankenkasse 500 M. bezahlt. 175 M. soll die Frau aus eigenen Mitteln bezahlen. Außerdem hat sie 200 M. ausgegeben für eine Kurhilfe, die den Haushalt des Mannes der Verunglückten versorgte, während diese im Krankenhaus lag.

Die Erstattung der Kosten — 375 M. — fordert die arme Frau von dem Grafen Dohna-Laud, denn sie hat ja den schweren Unfall in seinen Diensten erlitten und die gefahrbringende Leiter auf seine ausdrückliche Anordnung bestiegen.

Aber der Graf weigert sich, zu zahlen. Die Frau verklagt ihn deshalb beim Arbeitsgericht. Der Graf erscheint nicht. Die Ladung konnte ihm nicht zugestellt werden. Die Post konnte ihn nicht finden. Der Graf wird wiederholt aufs neue geladen. Immer mit dem gleichen negativen Ergebnis. Es ist fraglich, ob die Findigkeit der Post vorzuziehen ist oder ob der Graf so fündig war, sich vom Gericht nicht finden zu lassen. Seine Adresse hat die Klägerin richtig angegeben. Er wohnt in einer Pension in der Rürnbergstraße. Die Klägerin ist ihm öfter auf der Straße

## Ach wie bald — schwindet Ansehen und Gehalt.



## Beim Nehmen der Anstandsbürde im „Preis der Republik“ kam der Herrenreiter Freiherr von Mirbach schwer zu Fall.

begegnet, sie konnte ihm die Ladung selbst übergeben. Aber einer solchen Ladung braucht der Graf nicht zu folgen, denn sie wäre ja nicht auf amtlichem Wege bewerkstelligt. Der amtliche Weg — Ladung durch die Post mit Zustellungsurkunde — verläuft regelmäßig. Für die Post war der Graf nicht zu finden.

Monatelang hat sich der Prozeß hingezogen. Monatslang wartet die arme Frau auf Erstattung ihrer Kurkosten. Schließlich hat das Arbeitsgericht dem Grafen die Ladung durch einen Gerichtsvollzieher zustellen lassen. Der hat ihn dann auch gefunden und so erschien der Graf endlich vor dem Arbeitsgericht. Aber zahlen wollte er nicht. Er brachte einen Vertreter einer Versicherungsgesellschaft mit, bei der er sein Personal gegen Unfall versichert hat. Die Versicherungsgesellschaft will höchstens 200 M. zahlen. Aber damit ist die Klägerin nicht zufrieden. Mit 300 M. würde sie sich begnügen. Aber die „Roblesse“ des Grafen reicht nicht so weit, so dem von der Versicherungsgesellschaft bewilligten Betrage 100 M. zuzulegen und so den Streit durch einen Vergleich beizulegen.

Das Gericht verurteilte den Grafen, der Klägerin die geforderten 375 M. zu zahlen. Das Urteil stützt sich auf § 618 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, welcher sagt: „Der Dienstberechtigte hat Räume, Vorrichtungen oder Gerätschaften, die er zur Verrichtung der Dienste zu beschaffen hat, so einzurichten und zu unterhalten und Dienstleistungen, die unter seiner Anordnung oder Leitung vorzunehmen sind, so zu regeln, daß der Verpflichtete gegen Gefahr für Leben und Gesundheit so weit geschützt ist, als die Natur der Dienstleistung es gestattet.“

Wegen diese Bestimmung, sagt das Urteil, hat der Beklagte verstoßen, indem er der Klägerin trotz der von ihr gedruckten Bedenken eine zu schwache Leiter zur Benutzung gab.

## Der alte Kampf.

Streikende gegen Streifbrecher.

Marlon (Nord-Karolina), 16. August.

1600 Zuständige der seit mehreren Wochen geschlossenen Glanzfeld Baumwollfabrik versuchten heute eine Anzahl von nichtorganisierten Arbeitswilligen an der Wiederaufnahme der Arbeit und an dem Weiraten der Fabrik zu verhindern. Es kam zu einem schweren Zusammenstoß, bei dem mehrere Personen verletzt wurden. Truppen der Staatsmiliz sind von Nashville nach Marlon beordert worden.

Das Unternehmertum geht so Arbeiter gegen Arbeiter und schert so seinen Profilität durch Unterdrückung durch Polizei und Militär.

Michael Tomstij ist zum Mitglied des Präsidiums des Obersten Volkswirtschaftsrates ernannt worden.

# Radrennen auf dem Rummelplatz

Von Hans Bauer.

Das menschlich Bedenktliche, was ich in den letzten Monaten erlebt habe, das hat sich im verräucherten Innern einer schlecht besetzten Bude auf einem Rummelplatz abgespielt. Unten, im Zuschauerraum, auf den kahlen, rohgezimmerten Strohbetten, befand sich ein wenig anspruchsvolles Publikum aus jungen Burshen, aus Hausmütterchen und aus Männern in der Arbeitsjacke. Oben, auf der Bühne, strampelten zwei Radfahrer, zwei Arbeitslose wahrscheinlich, für die diese Fahrerei einen primitiven Behelf der Existenzkräftung bedeutete, auf Home-Trainer-Apparaten, auf jenen beweglichen Rollen also, auf die die Schnelligkeit der Räder übertrugen und von denen sie auf die Zeiger einer großen Uhr weitergeleitet wird, an der man die von den Fahrern jeweilig zurückgelegten Strecken ablesen kann.

Der eine der Radfahrer war „der Herr aus dem Publikum“, der sich draußen gemeldet hatte, der andere, „der Vertreter des Hauses“, der Angestellte des Bubenbesizers.

Das Rennen war im Gang. Es sollte sich über zehnmal 1000 Meter erstrecken und der dritte Kilometer war zurückgelegt. Da machte der Besitzer der Bude dem Publikum einen Vorschlag: Nach Art der Gewohnheiten bei den Sechstagerrennen sollte das Publikum, zur Belebung des Rennens, demjenigen der Fahrer, der fortan die vollen Kilometer zuerst passierte, eine Prämie stiften. Der Besitzer nahm seinen Hut und ging werbend durch die Reihen. Nach einer Weile sprang das erste Groschenstück in den Hut, dann folgte ein fünf Pfennigstück, dann noch eins, dann wieder ein Zehner. . . . Als er die Bänke abgeschritten hatte, hatte er sechzig Pfennige gesammelt. Er sprach den Wunsch aus, daß der Betrag doch möglichst auf eine Mark aufgeföhllt werde. Er bat, er flehte. Er beschwor. Es tröpften noch fünfzehn Pfennige in den Hut. Mehr war nicht herauszuholen. Er gab das Resultat bekannt: 75 Pfennig Prämie für den Sieger des vierten Kilometers.

Die beiden vorn hatten drei Kilometer und 600 Meter zurückgelegt. In ziemlich gleichmäßiger, wenig forcierter Fahrt. Unter dem Eindruck der Worte des Besitzers beschleunigten sie das Tempo. Bei 750 Meter setzten sie zum Spurt an. Wie dumpfdonnerndes Grollen brauste das Rattern der Rollen durch die Bude. Die Zeiger begannen kleine Sprünge zu machen. Die Fahrer preßten die Lippen aufeinander. Ihre Beinmuskeln traten weit hervor. Sie troffen von Schweiß. Man sah, daß sie das Letzte hergaben. Das war kein Kampf mehr der Muskulaturen gegeneinander, das war eine der Lebensenergien. Hier ging es nicht, wie bei den Sechstagerrennen,

um einen Preis, hier ging es um Brot. Ein Kampf ohnegleichen, war entbrannt. Ein Kampf um das Brot, das man für 75 Pfennig kaufen kann. Sechstagerrennen: Da toben sich trainierte Körper gegeneinander aus, die Kräfte einzusetzen und Kräfte zurückzuhalten wissen. Da geht es um Sieg oder Niederlage. Dies hier war grenzenlos mehr. Hier rangen primitive Willenskräfte, die von ihrem Schweiß, von dem sie genug hatten, gar nichts und von dem Brot, von dem sie so wenig hatten, das Neugierige hielten. Hier jagten sich Urkräfte, die es an dem Einsatz des Regens gewöhnt nicht scheitern lassen wollten, damit ihnen 75 Pfennig in den Schoß fielen.

950 Meter: Ein grandioser Endspurt zweier Radfahrer — Radfahrer? Nein, zweier Hungerfelder, die es wußten, daß die Gelegenheit so bald nicht wiederkehren würde, in wenigen Sekunden den Wert einer Arbeitstunde zu verdienen. Ein prasselndes Poltern, ein surrendes Zischen, eine unerhörte Hingabe an die Pedale: 1000 Meter! Der Herr aus dem Publikum stößt mit einem Strich Vorsprung durchs Ziel: hinein in die 75 Pfennig. Auf sein Gesicht legt sich die tiefinnere Befriedigung eines, der kämpfte und gewann.

Das Spiel sang ab. Die Fahrt verlangsamte sich. Der Besitzer unternahm einen neuen Versuch, auch für den nächsten Kilometer eine Prämie zusammenzubekommen. Aber die Spendebereitschaft des Publikums war erschöpft. Es war kein Geld mehr aufzutreiben.

Das Rennen wurde nun einseitig. Zuletzt, nach dem 9. Kilometer, kam noch einmal ein wenig Bewegung in die Fahrt. Es gab einen Preis von 5 Mark zu gewinnen. Aber mit diesem Gelde war das nun so eine Sache. Es war ein imaginärer Preis, den der Bubenbesitzer dem Herrn aus dem Publikum für den Gewinnfall ausgelehrt hatte. Es war ein Reklamepreis, ein vorgespiegelter. Im letzten Spurt siegte der Bubenangestellte. Es hatte damit nicht viel auf sich.

Das Ergebnis waren die 75 Pfennig. Der Kampf um sie war der ehrlichste, den ich in meinem Leben gesehen habe. Es war einer gewesen, bei dem es sich nicht um die Erringung eines Preisgeldes gehandelt hatte und in den keine bezirzliche Phrase mit hineingespielt hatte. Es war ein wilder, elementarer Kampf zweier Magen gegeneinander gewesen. Die eingelebtesten Berufsportler, welche Amateure waren sie in jenen Augenblicken gegen diese beiden Dilettanten des Sports gewesen, die gezwungen waren, einen Beruf aus ihm zu machen.

## Meisterwerke der Kamera.

Ufa-Pavillon am Rollendorfsplatz.

Unter diesem Titel werden drei Filme von Eigenart und Bedeutung gezeigt.

„An griechischen Meeren“ kommen wir durch die Augen des Pariser Malers André Sauvage zu einem Erleben der Landschaft. Doch sieht er von seinem kleinen Segelboot aus nicht nur die oft grotesk anmutende Natur, sondern auch das Wesen der Städte, die auf Vulkanen thronen. Er bemerkt das Malerische in diesen ineinandergeschachtelten Häuserzügen und ganz unberechenbar verliert er sich plötzlich in irgendeine Kleinigkeit. Da wird er einmal ein besessener Schilderer der Windmühlentügel von Mafnes. Doch vergißt er auch nicht die Menschen und hin und wieder sieht man gerade den Topf, der in die Landschaft gehört.

Wahrhaft bedeutungsvoll aber ist er in seiner Schilderung von Paris. Wenn einer, dem kennt er dieses Paris, und doch ist ihm das Ansichtspostkarten-Paris gleichgültig. Das elegante Paris der gehenden Männer und der lieblichsten Frauen ist für einen André Sauvage viel zu abgehackt. Er zeichnet kleine Dinge, die wahr sind, ohne Wahrzeichen der Stadt zu sein. Auf einem Schlepper kriechen wir mit dem großen Photographen durch die unterirdischen Kanäle der sogenannten Lichtstadt. Hier in dieser Unterwelt sind Beleuchtungseffekte, die wir uns kaum träumen lassen. In dem Kapitel „Arbeit“ schildert er uns das proletarische Paris. Hier sieht man nichts von Glanz und Prunk, hier bemerkt man nur Mühe, Paß und ein schützendes Boß und weit über ihre Kräfte ausgegenutzte Pferde. Das Künstlerviertel ist für ihn, den Künstler, weniger ein Aufenthaltort für Künstler als die Stätte der Vergnügungsindustrie und der Fremden. Alles was er zeigt, ist von ungeheurem Reiz, denn kein Bild ist gestellt, ein jedes ist gesehen.

Der dritte Film, der unter der Regie von Ing. C. J. Reichle entstand, heißt „Demänosa“. Er erschließt im Nieder-Taira-gebirge Wunder der Unterwelt, die der Lehrer Alois Kraal im August 1913 im Dolinatal entdeckte. Dort verschwindet nämlich die Lucania unter mächtigen Felsen in eine unbekannte Welt. 1921 endlich erschloß der Lehrer diesen unterirdischen Weg des Flusses, der durch einen eigenartigen Höhlentempel geht. Was hier an Tropfsteingebilden zu sehen ist, wirkt märchenhaft und bizarr. Und fälschlich ist es eine Tat, solche Anblicke der Allgemeinheit zu übermitteln. e. b.

## Der schwarze Domino.

Titania-Palast.

Nach der gleichnamigen Oper wurde, ganz auf optische Wirkung eingestellt, ein an sich recht gutes Bühnenmanuskript geschrieben. Nachdem das Publikum sich über die Trottelwirtschaft der geschäftstüchtigen kleinen Geschäftsbank genügend beklagt und der Altäre sich derart ausgetobt hat, daß er im gut bürgerlichen Sinne ehrelos ist, bekommt er die Tochter des Borgeleiteten.

Das glückliche Paar sind der so außerordentlich gut konservierte Filmlehaber Harry Liedtke und die ganz auf Jugend und Blondheit stilisierte Vera Schmitterlöw. Hans Janker, Ernst Verebes und Hermann Fieha hingegen sind die Trottel ganz großen Formats. Der Regisseur Victor Janson hat die Leichtigkeit und die Grazie der Kuberschen Musik im Rhythmus des Films beibehalten. Er lieferte ein schmissiges Wert, mit der Spekulation auf gute Kritiken in Berlin und ein Bombengeschäft in der Provinz.

Die Bühnenschau ist aber auf jeden Fall originaler als der Film. Adanos zeigt, daß man nicht Raffalt heißen muß, um ein vorzüglicher Jongleur zu sein und Frank, ein eigenartiger Turner, ist ein Mensch mit gelenkigem Körper, hartem Schädel und einem überhaupt nicht zu erschütternden Gleichgewichtsgefühl.

Der nämliche Komponist Frank von der Staufen ist in Hamburg im Alter von 71 Jahren gestorben. Er war ein Schüler von Peter Petzold von der modernen holländischen Schule und ist von Franz Liszt geliebt worden. Er hat mehrere Opern und sämtliche Weber komponiert. Am vorigen Winter hatte er noch große Erfolge auf einer Konzerte in Amerika.

## Diagileff.

Der Schöpfer und Leiter des weltberühmten russischen Balletts, Sergei Diagileff, ist am Lido von Venedig gestorben. Wir haben unsere Stellung zum Diagileff-Ballett hier wiederholt festgelegt. Zum letztenmal im Frühjahr dieses Jahres gelegentlich des Kullengastspiels im Rahmen der Berliner Festwochen.

Diagileff war ein ausgezeichnet energischer und geschickter Organisationsleiter, der es verstand, den endgültig abgetriebenen Ballettkünstlern durch Hinzufügung von überhand tangfremden Wurzeln und Saucen neue Reize zu geben: durch schöne und effektvolle Dekorationen und Kostüme, durch musikalische Feinheiten usw. In seiner Glanzzeit gehörten die Pawlowa und die Karawina seinem Ensemble an. Diagileff hat in allen Erdteilen eine Fülle von Ruhm und Geld geerntet. Eine Förderung der Kunst bedeutet seit Lebenswerk nicht. J. S.

## „Das Plakat.“

Münchener Internationale Ausstellung.

Die im Münchener Ausstellungspark auf Anregung des deutschen Reklameverbandes, Ortsgruppe München und durch den Bund deutscher Gebrauchsgestalter im Anschluß an den Weltreklamekongreß Berlin zustande gekommene internationale Schau „Das Plakat“ gewährt mit ihren 1500 Nummern eine gute Orientierung über den gegenwärtigen Stand der angewandten Kunst auf dem Gebiet der Reklame. Etwas drei Dupend Staaten hat das Auswärtige Amt in Berlin zu dieser Ausstellung herbeiziehen können: Deutschland, Schweiz, Desterreich, Italien, Spanien, Frankreich, England, Belgien, Dänemark, Rußland, Ungarn, Türkei, Bulgarien, Griechenland, Rumänien, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Finnland, Lettland, Estland, Polen, Schweden, Norwegen, Union, Argentinien, Brasilien, Chile, Mexiko, Japan und China.

Die Heimat der Reklame, Amerika, macht sich selbst in egotischen Ländern spürbar. Es ist bedauerlich, wie Ostasien gute Traditionsaufgaben vernachlässigt und amerikanischen Einflüssen unterliegt. Dagegen versteht das türkische Plakat mit seiner ornamentalen Schrift günstig zu arbeiten. Die Union prangt mit Reklameplakaten, weniger aber durch Originalität. Rußland bereitet Enttäuschungen, indem es nichts von seiner einzigartigen Volkskunst vermittelt und nichts vom neuen Geist, wie er zum Beispiel in der russischen Theaterdekoration hinterher spürbar wird. Effektiv wirkt auch das südamerikanische Plakat, und gegen alle Erwartung versagen die europäischen Kleinstaaten, wo man auf nationale Unterchiedlichkeiten gefaßt war. Nüchtern und sachlich spricht das englische Plakat, etwas deher das Schweizer.

An der Spitze der Reklamekunst marschieren die Franzosen, bei denen der Geist eines Toulouse Lautrec, der als erster das Plakat zur Kunst erhob, seine segensreiche Wirkung übt. Kubistische und expressionistische Phasen haben hier den eleganten Schwung und den Sinn für reikamehafte Ueberreizung besonders geschliffen. Wir haben Cassandre, Dongen und Paul Colin hervor.

In der deutschen Abteilung beansprucht natürlicherweise das Münchener Plakat den größten Raum. Zu den Spezialisten Hohlwein, Glöb und Bleiars gesellen sich prominente Zeichner wie Th. Th. Heine, Kreibitz und Proctorius und viele Gebrauchsgestalter, die in einer Sonderabteilung untergebracht sind.

Die Ausstellung, die sich nur auf Arbeiten aus den letzten fünf Jahren erstreckt, enthält viele, für die Plakatkunst wesentliche Leistungen, bleibt aber trotzdem durch die Beteiligung aller Kulturstaaten eine Sehenswürdigkeit von verlockender Anziehungskraft. Alfred Mayer.

Abnahme der Rundfunkhörer. Während am 1. April 1929 die Zahl der Rundfunkteilnehmer in Deutschland 2 637 894 betrug, stellte sie sich am 1. Juli auf nur 2 226 628 und ist somit um 11 266 zurückgegangen. Dieser im Sommer bisher regelmäßig beobachtete Rückgang wurde in früheren Jahren durch den Teilnehmerzuwachs ausgeglichen, den die Eröffnung neuer Rundfunkgebiete mit sich brachte. Nachdem aber der Ausbau des deutschen Rundfunknetzes vorläufig beendet ist, tritt der Rückgang der Teilnehmerzahl in den Sommermonaten in diesem Jahre zum ersten Male in Erscheinung.

# Der Mord an Hilde Zepernick.

Eine kriminalistische Betrachtung. / Von Hans Hyan.

Man hat einen wunderpollen, geradezu idealen Part und ein Spielplatz angelegt draußen am Sachsenplatz, wo das Verbrechen an der kleinen Hilde Zepernick geschehen ist. Aber es ist eine alte Erfahrung, solange ringsum noch Baugelände und freie Felder sind, solange vernachlässigen die Kinder den gepflegten und vom Wärter betreuten Spielplatz. Hilde Zepernick war elf Jahre alt, aber sie sah aus wie dreizehn, vierzehn und soll sich viel auf dem Neubau ober auf dem Baugelände, das diesen an der Ecke des Sachsenplatzes und der Westendallee gelegenen Bauplan umschließt, aufgehalten haben. Sie hat, soweit ich erfährt, nicht etwa nur für die Bauarbeiter gelegentlich kleine Besorgungen gemacht, sondern sie war überhaupt eine jener gefälligen Kinder, die gern, auch ohne Entgelt, für andere einen Weg machen. Ob ihr das verhängnisvoll geworden ist, steht dahin...

Der Keller, in dem der arme, kleine Leichnam gefunden wurde liegt an der Vorderfront des großen Neubaus nach dem Sachsenplatz zu. Er ist aber, wenn man nicht durch das nur kleine Fenster von der Straßenseite her hineinkriechen will, nur mit einem großen Umweg um die Hinterfront zu erreichen. Insofern ist er abgelegen. Und da sollte ich meinen, mühte doch vor allen Dingen die Frage aufgeworfen werden:

Wie kommt Hilde Zepernick in diesen schwer zugänglichen Keller?

Das Verbrechen muß etwa um 7 Uhr abends passiert sein. Denn um 6 Uhr hatte der Bruder die Schwester noch gesehen und zwischen 7 und 8 Uhr, also zum Abendrot, war Hilde schon nicht zu finden. Bis 8 Uhr ist es jetzt noch hell. Und es handelt sich um eine unbeliebte Gegend. Der dem Neubau gegenüberliegende Part am Sachsenplatz ist bis in den späten Abend hinein von Menschen besetzt. Die andere Front des halbfertigen Hauses geht aber nach der Westendallee, die ihrerseits in langer Zeile von Siedlungshäusern bestanden ist. Hier gibt es lauter Kleinwohnungen und entsprechend viele Mieter. Ein um 7 Uhr abends begangenes Gewaltverbrechen auf offenem Gelände unter freiem Himmel ist hier gänzlich ausgeschlossen.

Das Kind muß also seinem Verführer und Mörder in den Keller gefolgt sein.

Man kann sich viele Vorpiegelungen und Distanzen denken, mit denen der Mann die kleine Hilde verlockt hat. Aber die einfachste Kombination hierfür liegt auf sexuellem Gebiet.

Es ist ein von den meisten Eltern geglaubter und noch mancher Richtung verhängnisvoller Irrtum, wenn diese meinen, ein elf-jähriges Mädchen sei von erotischen Regungen noch unberührt. Das Gegenteil ist der Fall.

Wohl gibt es Kinder, weibliche mehr als männliche, die infolge ihrer noch schlummernden Sinne eine kaum glaubliche Harmlosigkeit atmen. Süßliche Worte, bei den Kleinen ebensowenig selten wie bei den Großen, werden von den jungen Geschöpfen dieser Art gar nicht verstanden. Eine ausgesprochene Gleichgültigkeit, ja Abneigung gegen alles, was mit Sinnlichem zusammenhängt, macht sich bei solchen Individuen bemerkbar. Und diese Menschenkinder, denen — wissenschaftlich gesprochen — eine gewisse Infantilität lebenslang anhaftet, fühlen sich in ihrem kindhaften Zustande meist sehr froh und glücklich und werden so auch von den anderen empfunden.

Aber der größere Teil der Menschheit ist auch schon im Kindesalter anders geartet. Da treten früh die dunklen Sehnsüchte, die verstockten Leidenschaften und schamhaft verhaltenen Begierden auf. Der kindliche Mensch, wohl wissend, daß die Älteren absolute Unschuld und Unkenntnis dieser Dinge verlangen, verbirgt seine schon machenden Wünsche scheinbar in der Seelentiefe. Das gelingt ihm überall da, wo nicht Begierden nach ihm züngeln, die, als unerlaubt, ja auch wieder vor fremden Augen verdeckt werden müssen. Aber die Erwachsenen, die leichtsinnig genug oder so triebmäßig veranlagt sind, daß sie auch vor einer Entwicklungsgrenze nicht halt machen, die finden mit einem fabelhaften Instinkt das geheime Begehren der Unentwickelten heraus und benutzen es.

So etwa ist der Komplotz der Mollusktverbrechen an Kindern. Ich erinnere mich an den auf ganz ähnliche Art begangenen Mord an der fünfzehnjährigen Margarete Eise aus Lindow. Auch da ein Mord an hellem Tage, sozusagen unter den Augen der auf dem Felde beschäftigten Landleute. Und den Leichnam fand man ziemlich weit ab von der Chaussee mitten in einem Kornfelde. Wie

tam Margarete Eise in das Kornfeld und wie ist Hilde Zepernick in den Keller gekommen?

Der Verdacht, daß einer von den Arbeitern des Neubaus am Sachsenplatz der Täter ist, liegt nahe. Aber man sollte nicht mit einer allzu großen Bestimmtheit daran festhalten. So wie früher die auf leerem Baugelände stationierten großen Möbelwagen eine beliebte Nachtherberge der Obdachlosen und sich vor polizeilicher Bewachung fürchtenden Elemente waren; so wie damals und heute leerstehende Kouben dem gleichen Zweck dienen,

so vertriehen sich auch heute noch die, die am Abend nicht wissen, wohin ihre müden Füße sie tragen sollen, in unfertige Häuser, auf Bodenwinkel und in die gegen den Regen geschützten Keller.

Ferner: nicht der allein ist mit den Verlichkeiten eines Neubaus vertraut, der augenblicklich darauf arbeitet, sondern ebensogut der andere, der vielleicht vor vierzehn Tagen dort gearbeitet hat und entlassen wurde, oder aber der, der auf einer ähnlichen Baustelle unter ähnlichen Verhältnissen tätig war.

Es ist ganz richtig, wenn die Behörde jeder der am Sachsenplatz beschäftigten Arbeiter auf Herz und Nieren prüft, wenn man versucht, den Personenkreis der in Frage kommenden nach Möglichkeit zu verengern. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß außerhalb dieses kleinen Kreises ein ungeheures Feld von Möglichkeiten sich ausdehnt. Ich habe mich gerade mit Nordverbrechen an Kindern viel und eingehend beschäftigt und habe bei diesen meinen Bemühungen immer wieder den Eindruck gewonnen,

daß man vor allen Dingen die Atmosphäre um das Kind herum stets von neuem durchsuchen muß.

Die Familie in ihrer weiteren Ausdehnung, die Freundschaften, die Bekannten, hier zum Beispiel die Leute, für die Hilde Besorgungen gemacht haben soll, überhaupt alles, was mit der kleinen Blonden in nähere Berührung kam. In diesem Milieu finden sich meist irgendwelche Spuren, die von einem klugen Beobachter benutzt und weiter verfolgt, am ehesten zum Erfolg führen...

Und noch eine Erwägung, die mir nahegelegten scheint: Ich setze den Fall, daß ich einem Verbrechen nachspüre und den richtigen Täter eruiert zu haben glaube. Was tue ich nun? — Verhalte ich ihn? — Die Beantwortung dieser Frage hängt davon ab, ob der Mann, den ich im Auge habe, die Möglichkeit und den Mut hat, zu flüchten. Hat er diese nicht, wird er zum Beispiel als verheirateter Mann und Familienvater, eventuell als Angestellter oder gut beschäftigter Mann durch vielerlei Bindung am Orte festgehalten, fehlen auch die Mittel zur Flucht, und die Kenntnis, wohin er sich wenden soll, — so halte ich es für außerst unklug, solchen Menschen zu verhaften. Selbst eine gewisse Fluchtmöglichkeit würde ich in den Kauf nehmen bei der großen Schwierigkeit, die heute auch der bemittelte Flüchtling hat, zu entkommen. Da, ich würde sogar alles vermeiden, was dem Beargwöhnten Anlaß geben könnte, sich beobachtet und unter Verdacht stehend zu fühlen. Wenn es einem Verdächtigen gelingt, eine derartige Tat ohne Blutvergießen, das heißt ohne Beludelung seiner Kleider und Wäsche durch diesen ganz besonderen und immer nachweisbaren Saft auszuführen; wenn er bei solcher ja stets in einem Sexualverkehr begangenen Tat ohne Verletzung, ohne Krachmunden und Hautabwürfungen davonkommt, und bei der Tat selbst von niemanden gesehen worden ist, so wird alles davon abhängen, ob seine Nerven fest genug sind, daß sie dem Kreuzverhör standhalten, ohne daß er ins Wackeln kommt und sich zum Geständnis herbei läßt. Ich erinnere mich an eine ganze Anzahl von Fällen, wo zum Teil noch sehr junge Leute trotz der schwersten Indizien, trotzdem eigentlich ein Zweifel an ihrer Schuld nicht mehr bestand, durch nichts zum Geständnis zu bringen waren. Dieselben Menschen hätten sich unweigerlich früher oder später selbst verraten, wenn polizeilicher Uebereifer mit seinem Triumphbedürfnis sie nicht in den Käfig gesperrt und gerade dadurch diese hartnäckigen Leute zu einem immer mehr sich steigenden Widerstand, zu dem immer fester werdenden „Rein“ getrieben hätte...

Der Polizeikommissar im „Raskainikow“ läßt dem verhungerten Studenten seine Freiheit. Und der Räuber wird am Ende seines Dornenweges zum freiwilligen Bührer.

# Ibn Saud greift an.

Englische Abwehrrüstung in Transjordanien.

Amman, im August. (Eigenbericht)

Die Entwirrung der durch die imperialistische Orientpolitik der englischen Konventionen völlig verfahrenen Verhältnisse in Arabien und seinen Grenzgebieten wird das diplomatische Gesicht der britischen Arbeiterregierung vor schwere Aufgaben stellen. Infolge des bisherigen Doppelspiels der britischen Kolonialbureaucratie haben sich besonders die Gegensätze zwischen Ibn Saud und seinen Rivalen derart zugespitzt, daß sie einem offenen Konflikt entgegenzutreiben drohen.

Ibn Saud verächtigt den Emir Abdallah von Transjordanien der Begünstigung seiner Gegner im Innern Arabiens und beabsichtigt, durch einen Vorstoß auf die transjordanische Hauptstadt Amman, wo seiner Meinung nach die Jäden aller gegen ihn gerichteten Konspirationen zusammenlaufen, den Intrigen gegen ihn mit einem Schläge ein Ende zu machen. Er hat deshalb den Befehl zu einer Offensive gegen Transjordanien erteilt, die angeblich seine in der Gegend von Amweil am Persischen Golf gegen Rebellen kämpfenden Anhänger entlasten soll. In Wirklichkeit hat der Angriff, für den 3000 Reguläre und etwa 10000 Irreguläre bereitgestellt sind, die transjordanische Grenzstadt Maan als erstes Ziel. Ein Teil dieser Kräfte soll einen Umgehungsmanöver durch die syrische Wüste nach Osten vornehmen, um von dort her direkt auf Amman vorzugehen.

Das Bekanntwerden dieser Pläne hat in der englischen Verwaltung des mittleren Ostens große Bestürzung hervorgerufen, da sie

England in eine höchst unangenehme Lage bringen und ihm in dem Augenblick die Notwendigkeit einer kriegerischen Aktion aufzwingen, in dem es auf der arabischen Halbinsel zu einer Politik der Verständigung und der ehelichen Vermittlung zwischen den streitenden Parteien übergehen will.

Zur Verhütung eines blutigen Konflikts treffen die militärischen Stellen umfassende Vorbereitungen, um durch das Vorhandensein einer genügend starken Rüstung Ibn Saud vor Unbesonnenheiten zurückzuhalten. Der Oberkommandierende der englischen Streitkräfte in Transjordanien Sir Baskin ist telegraphisch von seinem Urlaub aus London zurückgerufen worden. Er wird sich so schnell wie möglich auf ein Kriegsschiff bis Akabah und von dort auf seinen Posten begeben. Gleichzeitig hat die englische Militärverwaltung eine Kolonne Panzerautomobile, 10 Tanks, eine große Anzahl Kampflieger sowie Maschinengewehrabteilungen aus Ägypten nach Transjordanien dirigiert, um Ibn Saud einzuschüchtern und die wahabitische Offensive nötigenfalls an der Grenze abzufangen.

Die Situation ist sehr kritisch, doch besteht Hoffnung, daß Ibn Saud Realist genug ist, um sich nicht in ein aussichtsloses kriegerisches Abenteuer einzulassen, und daß es noch in letzter Stunde gelingen wird, den durch das jahrelang betriebene Spiel mit dem Feuer drohenden Brand von unabsehbaren Konsequenzen für den gesamten mittleren Osten noch in letzter Stunde zu ersticken.

Der Iman Jahia, ein selbständiger Herrscher in Arabien, hat einen Freundschaftsvertrag mit Sowjetrußland geschlossen.

# Der Dauerstreik in Kalkutta.

London, 20. August.

In den Auteppinnereien in Kalkutta ist die Arbeit am Montag wieder aufgenommen worden. In fünf Betrieben wollten die während des Streiks entlassenen Arbeiter ihre Arbeitsplätze wieder einnehmen, die bereits mit anderen Kräften besetzt waren. Es kam zu Auseinandersetzungen, die dazu führten, daß die gesamten Belegschaften dieser fünf Betriebe wieder in den Streik traten.

Die „anderen Kräfte“ waren also offenbar von den Unternehmern irreführt worden.

Wetter für Berlin: Trocken und zeitweise heiter, Temperaturen wenig verändert; schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Im größten Teile das Reiches beständiges, mäßig warmes Wetter, auch im Süden Besserung.

Beantwortung für die Redaktion: Wolfgang Schwan, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Biersg. 1. Beilage.

**Staats-Oper**  
Unter 4. Linden  
Geschlossen!

**Städt. Oper**  
Bismarckstr.  
7 Uhr  
Turnus IV  
**Tannhäuser**

**Staats-Oper**  
Am Pld.Republ.  
Geschlossen!

**Staatl. Schauspiel.**  
am Gendarmenmarkt  
Geschlossen!

**Staatl. Schiller-Theater, Charlth.**  
Geschlossen.

**SCALA**  
8 1/2 Uhr  
Borb. 9256  
Orig.-amerikanische Revolvers usw.

**PLAZA**  
Tägl. 8 u. 8 1/2  
Sonnt. 2, 3 u. 8  
Alex. E. 4.8066  
**INTERNAT. VARIETE**

**Reichshallen-Theater**  
Allabendlich 8 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Sonntag, 2. August: Erste  
Kadettens-Vorstellung  
zu halben Preisen  
mit vollem Programm  
**Dönhoff-Bros.**  
(Saal und Garten)  
Varieté — Tanz — Konzert

**LUNA PARK**  
Heute  
Eintritt 50 Pfennig  
Kinder frei  
**Brillant-Feuerwerk**  
**FLORESCU'S**  
sensationelle Todesbalance.

**Sommer-Garten-Theater**  
**Berliner Prater**  
N 88, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246  
Gastspiel Gustaf Beer, Gretel Lilien  
**Die lustige Witwe**  
Operette von Franz Lehár  
Dazu der große Varietéteil.  
Anfang Konzert 8.30. Burleske u.  
Varieté 8 Uhr. Operette 8.30.  
Jeden Donnerstag großer Volkstanz.  
Jed. Mittw. Kinderfest u. Verlosung

**Rose-**  
Theater, Große Frankfurter Str. 132.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der kleine Kuppler**  
Lustspiel, 3 Akt. v. Armand u. Gerbion  
Gartenbühne 8.30 Uhr  
**Konzert und bunter Teil**  
8.15 Uhr:  
**„Bis früh um fünf“**  
Warden Sie Abonnent des Rose-Theaters  
Verlangen Sie kostenlose Zusage  
der Abonnement-Bedingungen

**CASINO-THEATER**  
Lothring. Straße 37.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der neue Eröffnungs-Schlager**  
**Wem gehört mein Mann!**  
Dazu ein erstkl. bunter Teil.  
Für unsere Leser:  
Gutschein für 1-4 Personen  
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Vorverkauf auch im  
Pavillon der Rein-  
hardtbühnen,  
Kurfürstendamm,  
Ecke Uhlandstraße  
**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12.310  
8 U., Ende gegen 11  
**Die Fledermaus**  
Musik v. Joh. Strauß.  
Regie:  
Max Reinhardt.  
Musik. Einrichtung  
E. W. Korngold.  
Ausstattg. L. Kalner

**Barrowsky-Bühnen**  
Theater in der  
Königsplatz Straße  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Rivalen**  
Komödienhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Hochzeitstra**  
mit  
Georg Alexander

**Kleines Theat.**  
Merkur 1624  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Max Adalbert**  
in  
**Naß wie Trocken?**

**KABARETT  
KAFFEE  
TANZ-PALAST**  
EINTRITT  
FREI  
**Feinmeier**  
FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF

**Winter  
Garten**  
8 Uhr + Zentr. 2010 + Hausen erlaubt  
Internat. Varieté + immer aus inner gut

**Lessing-Theater**  
Norden 10846  
**Gruppe junger  
Schauspieler**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Josel**  
Ishobowski-Drama  
Von Eleonora  
Kalkowska

**Theat. d. Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag 4 u. 8 1/2  
**Friederike**  
Lotte Carola  
Willy Thonis,  
Telephon Steinplatz  
6931 u. 5121

**Die Komödie**  
11 Bismck. 2414/7516  
8 1/2 U., Ende geg. 10  
**Freudiges  
Ereignis**  
Lustspiel von Dell  
und Mitchell  
Regie: Leonine  
Sagan

**Metropol-Th.**  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
Sonntags 4 u. 8 1/2  
**Blaubart**  
Operette  
von Offenbach  
Grete Fichter,  
Miecher-Walzer

# Carl Legien, der Mensch und der Kämpfer

## Ein Lebensbild von Theodor Leipart

„Am 1. Dezember 1861 wurde in Marienburg in Westpreußen von Frau Maria Legien in der Ehe mit dem Steuerassessor Rudolf Legien ein Knabe geboren, der in der Taufe die Namen Carl Rudolph erhielt. Der kleine Carl war der jüngste einer sehr zahlreichen Geschwisterfamilie. Seine Wiege stand in einem Armenhause. In der frühesten Kindheit starb ihm die Mutter, bald darauf auch der Vater, der inzwischen nach Thorn übergesiedelt war. So wurde der kleine Carl in dem Städtischen Waisenhaus in Thorn untergebracht. Seine Kindheitsgedenken, von denen er im späteren Leben nur ganz selten sprach, gingen also nicht auf ein von Liebe durchflutetes Elternhaus zurück, sondern auf die strenge Zucht, die im Waisenhaus üblich ist.“

So beginnt das Kapitel „Jugend und Wanderjahre“ in dem Gedenkbuch von Theodor Leipart, dem Vorsitzenden der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, das er seinem



Legien im Jahre 1919

Vorgänger Carl Legien, dem großen Organisator der deutschen Gewerkschaften, gewidmet hat. So auch beginnen Tragik und Größe im Leben des Mannes, dessen Verdienste um die Arbeiterbewegung heute bereits neun Jahre nach seinem allzu frühen Tode als historisch bekannt und anerkannt bei jedem denkenden Proletarier gelten können. Carl Legien, einsam als Kind, blieb

einsam sein ganzes Leben hindurch.

Carl Legien, auf sich selbst gestellt seit seiner frühesten Jugend, vermochte durch dieses tragisch-erbundene Los in zäher, ständiger auf die Probe gestellter Willenskraft die Höhe zu erreichen und das für seinen Stand zu leisten, was er geleistet hat.

Leipart schildert, wie er als junger Drechsler lernte, und wie er im Hause der Familie das Zeugnis, das ihm 1880 sein Meister ausstellte:

„Während der Dauer seiner Lehrzeit hat derselbe sich bei Fleiß und gutem Betragen diejenigen Fähigkeiten angeeignet, welche man von einem tüchtigen Gesellen fordert. Ich spreche ihn hiermit frei und wünsche ihm für sein ferneres Leben das beste Wohlergehen.“

Im August 1887 fand in Raumburg der Drechslerkongress statt, auf dem die Gründung der Vereinigung der Drechsler Deutschlands beschlossen wurden. Der 26jährige Carl Legien wird zum Zentralvorsitzenden gewählt. Der 29jährige Carl Legien wird Vorsitzender der neugebildeten Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Damals stand die Gewerkschaftsbewegung in den Anfängen. Was sie heute ist, was sie 1920 beim Tode Legiens war, was sie in dreißig Jahren des Kampfes und der Arbeit durch Carl Legien geworden ist, wissen wir.

Der beste Freund, der nächste Kollege des Toten gibt uns ein geschlossenes Bild des toten Führers. Wir sehen ihn auf der Tribüne des Reichstags, wir lesen seine Reden auf Gewerkschaftskongressen, Verbandstagen und sozialdemokratischen Parteitagungen. Wir hören von seiner internationalen Tätigkeit und wir spüren etwas von der ungeheuren Verantwortung, die dieser Mann, Führer der deutschen Arbeiterbewegung in den Jahren des Krieges und der Revolution, auf seinen Schultern trug. Wir stehen an seinem Krankenbette und wir lesen den kurzen Satz: Am 26. Dezember 1920 frühmorgens um 6 1/2 Uhr starb Carl Legien. Der erste Reichspräsident, aus der Arbeiterbewegung hervorgegangen wie er, Friedrich Ebert, telegraphierte den Gewerkschaften: „Mit Carl Legien sinkt einer der hervorragendsten Männer Deutschlands ins Grab. Was er in mehr als 30jähriger, zäher, tatkräftiger Arbeit für die Gewerkschaften der Arbeiter geschaffen hat, ist unergänzbare Kulturarbeit.“ Rudolf Wissell sagte am Sarge: „Welt sie groß geworden sind mit der Bewegung, der sie dienten, ist so ihr Verlust fast unerföhllich. Und das gilt gerade für Carl Legien.“

Das Kapitel aus Leiparts Buch, das am meisten ans Herz greift, ist überschrieben: „Der einfache Mensch.“ Es beginnt: „Der Umstand, daß Carl Legien in seinen Jugendjahren das Zusammenleben mit Eltern und Geschwistern entbehren mußte, hat ohne Zweifel auf seine Charakterbildung einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Er war

ernst und verschlossen

schon in jungen Jahren und gebierte nicht zu den liebenswürdigen Menschen, die für jedermann ein freundliches Wort haben. Er war vielmehr zurückhaltend und oft sogar abstoßend. Wirkliche Lebensfreude hat er wohl nie empfunden, trotzdem sich

unter dem äußerlich harten Panzer ein weiches Gemüt verbarg. Bedarf sein ganzes Leben in der Arbeiterbewegung, aufging, war er wiederholt mit der ganzen Welt verfallen. Dann aber erlebte ihn der tägliche und unermüdete Kampf für das Wohl seiner Klassenangehörigen, was ihm das Leben sonst an Schönheit und Freude verlor.“

\*) „Carl Legien“, ein Gedenkbuch von Theodor Leipart, Berlin 1928, Verlagsanstalt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Die Stärke in diesem Kampfe, die ihm ein hartes Leben gegeben hatte, war, daß er sich niemals einschüchtern ließ und niemals die Ruhe verlor. Auch dem Gegner imponierte er durch die Kraft seiner Sachlichkeit. Er war kein glänzender Redner, aber einer, der zu überzeugen vermochte. Im Wortkampf war er stets schlagfertig, in der Sache oft sehr eigenfönnig und halsstarrig.

Was er für recht erkannt hatte, daran hielt er rüchichtslos fest.

Ihm war das Selbstbewußtsein eigen, das jeder Führer besitzen muß, wenn er Vertrauen gewinnen und Erfolg haben will. Oft verlegte er selbst die besten Freunde durch die heisende Ironie, mit der er widersprechenden Meinungen entgegentrat. Aber der Jnismus und Sarkasmus und die Menschenerachtung, die er so oft an den Tag legte, waren nur der Schutzpanzer, mit dem er seine im Grunde weiche Natur nach außen wappnete. Seine Freundschaft und sein Vertrauen waren schwer zu gewinnen, aber auch schwer zu verlieren, wenn der Freund sich durch sein äußerlich hartes Wesen nicht irremachen ließ.

Carl Legien ist unverheiratet geblieben. Aber nicht, weil er ein Frauenfeind war. Im Gegenteil, er fühlte sich oft mehr zu den Frauen als zu den Männern hingezogen und verstand es gut, auch die Frauen mit ernstlichen Gesprächen zu unterhalten. Daneben fehlte ihm übrigens der Humor nicht, obwohl er sich zum Späsmacher nicht eignete. Im Alter von 27 Jahren hatte er in Hamburg eine Annäherung an eine der Schwestern Theodor Leiparts versucht. Als er nach langen Bemühungen keine Gegenliebe erwecken konnte, war er einem seelischen Zusammenbruch nahe. Ein Brief vom Juli 1888 zeigt dies: „Du sagst, Du bist mein Freund, kannst Du fühlen, was mich eben bewegt? Ist es Wahnsinn, was in meinem Kopfe arbeitet? Das höhrst und drehst sich. Du genießt Liebe, ich habe keinen, der mir Liebe entgegenbringt...“ Seine Sehnsucht nach einem Heim und nach einer liebenden Seele spricht aus Versen, die er in ein Notizbuch eingetragen hatte:

Was dir da draußen immer fehle,  
Leicht trägt du, was dich härt und tränk,  
Weißt du dabeim nur eine Seele,  
Die dein in Lieb' und Treu' gedenkt.  
Doch wüßst das Blut du draußen finden,  
Und wär' dein Heim ein Goldpalast:  
Es wird im Augenblick entschwinden,  
Kommst du nach Haus als fremder Gast.

Das schrieb der harte, stachelige, rüchichtslose Carl Legien. So weich und so erfüllt von Sehnsucht nach Liebe war dieser Mann, der eben aus seiner Einsamkeit heraus Ertrag suchte in der täglichen Arbeit für seine Klasse. Im Juli 1894 schrieb er über seine Vorstellung von einer glücklichen Ehe: „Ein glückliches Heim, wenn man sich nach allen Richtungen hin vorzieht, sich gegenseitig ergänzt und aus keiner Liebe, ohne Nebenabzichten geheiratet hat, ist sicher besser als alle angebliehen Herrlichkeiten des Junggejellenlebens. Mir ist es ja bis jetzt wenig glücklich dabel gegangen, doch es kann sich ja noch ändern, noch ist es Zeit.“ Die Hoffnung, die aus dem letzten Satz spricht, hat sich nicht erfüllt.

Ein eigenes glückliches Heim hat Legien sein Leben lang entbehren müssen.

Man hat Carl Legien einen Trinker genannt. Man tut ihm darin Unrecht. Die große Arbeit, die gewaltige Leistung seines Lebens sprechen gegen diese Annahme. Immerhin hatte er eine bemerkenswerte Schwäche gegenüber dem Alkohol. Leipart führt sie auf erbliche Belastung zurück. Sollte seine Reizung nicht vielleicht doch mehr zu erklären sein durch eben dieses Gefühl des Alleinseins, das ihn immer verfolgte und quälte? In seinem Buch Reisebericht über Amerika schreibt der sonst etwas trockene Mann mit Humor bei dem Thema Eiswasser: „Ein Urteil über die Qualität des Wassers vermag ich nicht abzugeben, weil ich es trotz oftmals sehr harter Durstesnot nicht gekostet habe... Seit ich im Jahre 1886 in Hamburg mit dem Wasser den Lappus in den Bauch getrunken hatte, wobei ich nur knapp mit dem Leben davonkam, habe ich dem Wasser zum innerlichen Gebrauch entsagt, und diese Entsagung immer und überall durchgeführt.“

Carl Legien war ein einfacher schlichter Mensch. Im Essen war er immer anspruchslos und nicht wählerisch. Seine Lieblingsgerichte war Pellkartoffeln und Hering, und es war erstaunlich, welche Menge von Kartoffeln er dabei verspeisen konnte, während er sonst kein starker Esser war. In jüngeren Jahren hatte er auch an Theater, Kunst und Literatur Freude. Als dann aber sein Leben von den Aufgaben des Gewerkschaftsführers und Politikers ganz erfüllt war, ist dieses Interesse sehr bald abgestumpft. Um sich ernstlich mit diesen Fragen zu befassen, fehlte ihm ja auch die Zeit. So eiferüchtig er über die Ehre und das Ansehen der großen Bewegung, die er zu vertreten hatte, stets gewacht hat, für seine eigene Person war er

weder ehrjüchlich noch eitel.

Folgender Vorfall ist typisch: Man saß in einer Tafelrunde. Legien erzählte von seinen Erlebnissen. Fräulein S., eine große Idealistin unter den Zuhörern, war ganz begeistert und sagte: „Herr Legien, was wäre wohl aus der Gewerkschaftsbewegung geworden, wenn Sie nicht wären?“ Darauf antwortete Legien freundlich lächelnd:

„Liebes Fräulein, die Gewerkschaftsbewegung wäre, was sie ist, auch ohne mich. Aber was wäre ich ohne die Gewerkschaften?“

Bis in das Mannesalter hinein legte Legien großen Wert darauf, seine Körperkräfte zu pflegen und zu stählen. Er war ein fleißiger und guter Turner. Sobald er in seinen Wanderjahren in einer Stadt Arbeit gefunden hatte, war es sein erstes, dem Turnverein beizutreten. Die Mitgliedsliste von den Turnvereinen in Eisenach, Erfurt, Deutz und Hamburg, wo er als junger Drechsler gearbeitet hatte, hat er aus Liebe und Anhänglichkeit bis zu seinem Tode aufbewahrt. Eine Liste vom Gau Turnfest in Hamburg 1889 verzeichnet unter 67 Wettturnern Carl Legien als den 13. Bei den Übungen am Rod steht er an zweiter, im Gewichtheben an dritter Stelle. Auch das Wandern, das Baden, das Schwimmen liebte er leidenschaftlich und übte in dieser Hinsicht auf Freunde und Kollegen einen starken Einfluß aus. So schrieb er an Leipart im Jahre 1888 nach Berlin: „Nun möchte ich aber wissen, ob Du auch regelmäßig badest? Und ob Du im Turnverein bist, und auch regelmäßig turnst? Beides verlange ich direkt von Dir, denn das

soll vor allem dazu dienen, daß Du als ein freier Mensch dereinst wieder heimkehrst.“

Nur der Mensch kann sich frei fühlen, der im Vertrauen auf seine Kraft ein unbeflegbares Selbstgefühl hat.“

In dem Soldbuch, das dem Rekruten Carl Legien im Alter von 20 Jahren ausgestellt wurde, ist seine Statur folgendermaßen beschrieben: „Größe 1,64 Zentimeter, Gestalt klein, Kinn spitz, Nase und Mund gewöhnlich, Haar schwarz.“ Als er 1886, also nur fünf Jahre später, nach Hamburg kam, waren seine Haare jedoch nicht mehr schwarz, sondern bereits stark ergraut. Ungefähr nach zehn Jahre später sind sie schneeweiß gewesen. Aber die bis zuletzt flug und jugendlich blickenden grauen Augen, die zu der weißen Färbung des Haares in so lebhaftem Gegensatz standen, ließen eine Täuschung über sein wirkliches Alter und über die Jugend, die in seinem Inneren lebendig war, nicht zu.

Legien war von seiner Geburt her mit reichen Gaben ausgestattet. Es ist ihm deshalb auch verhältnismäßig leicht gefallen, sein Wissen zu bereichern und sich so weit über den Durchschnitt der Volksschulbildung herauszuheben. Er hat — besonders im Anfang seiner



Als Generalsbursche 1883

öffentlichen Wirksamkeit — mit dem größten Eifer in zähem Selbststudium an seiner Fortbildung gearbeitet. Bezeichnend für den Ernst, den er hierbei an den Tag legte, ist

daß er sich noch 1896, also in vorgeschrittenem Mannesalter, bei der Humboldt-Akademie in Berlin als Hörer eintragen ließ, um dort in den Freistunden nach den Sitzungen des Reichstages an rechtsphilosophischen Vorlesungen teilzunehmen.

Ein nachgelassenes Schreibheft zeugt dafür, daß er diesen Vorlesungen mit dem größten Interesse gefolgt ist.

Im Juni 1889 schrieb er an einen erkrankten Freund: „Nun sei ein Keil und fürchte Dich nicht vor ein bißchen Krankensein. Der Keil hat doch keinen Wert.“ Carl Legien war Zeit seines Lebens ein Keil, ein ganzer Keil, der sich vor nichts fürchtete. Er besaß das Leben, und diese Lebensbejahung für seine Klassenangehörigen und für sich selbst war ein gutes Stück Teil jener Kraft, die ihn befähigte, das zu leisten, was er geleistet hat. Ein andermal schreibt er: „Es ist ja Sitte, daß man seinem Freunde zum Geburtstags ein Zeichen gibt, daß man an ihn denkt. Wünschen will ich Dir selbstverständlich nichts. Bekanntlich erreichen wir doch nichts. Demnach ist das Einzige, was wir tun können, daß wir in der Arbeit für unsere Bewegung eine gewisse Benützung suchen und so auch wenig Zeit behalten, an andere Sachen zu denken, auch nicht an die eigene elende Lage.“

„Die Arbeit für unsere Bewegung“ — das war der große Inhalt seines Lebens.

Die Einigkeit der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung in Deutschland zu erhalten, darauf war bis zuletzt das Streben Legiens gerichtet. Die Störung der Einigkeit der gewerkschaftlichen Organisationen führt die Arbeiterklasse ins Elend, rief er aus seiner innersten Überzeugung heraus auf dem letzten Gewerkschaftskongress aus, an dem er teilnahm. Möchten doch alle diejenigen, die an Spalten und Zerklüftungen denken, sich diese, man möchte sagen, Abschiedsworte des bedeutenden Organistors und Führers der Gewerkschaftsbewegung merken, möchten sie danach handeln!

Es war am letzten Tage des Jahres 1920, als im Berliner Gewerkschaftshaus die Totenfeier für Carl Legien stattfand. Der Reichspräsident Friedrich Ebert erwies durch sein Erscheinen dem toten Führer der Gewerkschaftsbewegung die letzte Ehre. In der Abschiedsrede hieß es: „Legien ist groß geworden mit der Gewerkschaftsbewegung, und sie ist nicht zum wenigsten groß geworden, weil er von ihrer Zukunft überzeugt war. In diese Zukunft glaubte er schon zu einer Zeit, wo Jagheit sich nicht recht heranwagte an die Arbeit, auf deren dreißigjähriges Ergebnis wir nun zurückblicken können. Seine Überzeugung verstand er wie kaum ein zweiter einem anderen einzupflanzen. Wer auf ihn baute, behielt recht, denn der Erfolg gab Legien stets recht. Den Geist der Disziplin verstand er zu verbreiten, den Geist der Treue gegen den anderen, weil er heides übte wie kaum ein anderer. Wie uns heute die Gewerkschaftsbewegung als fnorrige Eiche, den Stürmen trotzend, erscheint, so erscheint uns auch Legien als die fnorrige Eiche: rauh und weitherhart, im Kampf erprobt und gestählt.“

Damals schrieb der „Vorwärts“ als Nachruf für den Toten: „Legien konnte ein Führer sein, weil er in seinem Wesen „Rasse“ blieb, weil er den Typ des deutschen Proletariats verkörperte mit seinem glühenden Begehrungsdrang, mit seiner Beständigkeit und Fähigkeit im Festhalten des als richtig Erkannten, mit seinem klaren Wirklichkeitsinn. Nur darum konnte Legien so überragenden Einfluß gewinnen, weil Hunderttausende und Millionen in ihm ihr eigenes Wesen auf einer Stufe gehobener Geistigkeit erkannten. Das Bild seiner Persönlichkeit steht in diesem Augenblick, in dem sein Körper zerfällt, klar und hell vor uns als das Bild eines deutschen Arbeiters im höchsten und besten Sinne dieses Wortes. Der Wahn geht, das Werk bleibt, denn die deutsche Arbeiterbewegung. Sie werden es fortsetzen und werden es verteidigen, wenn es nottut.“

Wir werden es fortsetzen und verteidigen!

Henzing Diderstadt.

# Im Schatten des elektrischen Stuhls

ROMAN VON  
LAWRENCE H. DE BERRY

Copyright by Merlin-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(29. Fortsetzung.)

„Ich halte diese entsetzliche Spannung nicht länger aus, Calvin. Diese ewige Angst.“

„Sei nicht kindisch. Was soll mir geschehen?“

„Hast hätte Diana Langtreg herausgeschrien: „Dir? Was liegt an dir? Über David Gordon! Mit jedem Tag senkt sich der Schatten des Todes tiefer über ihn.““

„Laut sagte sie mir: „Ich fahre auf jeden Fall. Bekannte haben mich aus Miami geschrieben, ich soll hinkommen.““

„In Calvin Fuller erwachte die Eifersucht. „Bekannte? Was für Bekannte?“

„Eine Freundin, die mit ihrem Bruder eine Reise durch die Staaten macht. Es sind alte Freunde von mir.“

„Wann willst du reisen?“

„In drei Tagen. Komm mit, Calvin.“

„Wir werden sehen.“

„Vorher will ich noch ein Abschiedsfeiern geben. Wenn du willst, Calvin, können wir bei dieser Gelegenheit unsere Verlobung...“

„Er rief sie in seine Arme. „Endlich, Diana! Und wenn ich mitkomme, in Miami...“

„Sie lachte leise. „Es gibt dort wohl einen Friedensrichter, Calvin...“

„Calvin atmete tief auf. „Eigentlich hast du mich befreit, nicht die Vereinigung, nicht der Streik. Wir werden zusammen reisen, Diana!“

Am folgenden Morgen wurde die Stadt durch zwei Nachrichten in Aufregung versetzt: David Gordon war in der Nacht nach Columbus übergeführt worden, und Calvin Fuller hatte sich bereit erklärt, die Delegierten seiner Arbeiter zu empfangen.

„Das bedeutet den Sieg des Streiks,“ sagte Ben Hall zu den Freunden, aber seine Stimme klang keineswegs heiter, und sein Gesicht war traurig.

„David muß es noch erfahren,“ rief Mamie Bolton.

Dieses „noch“ bewies deutlich, daß das Verteidigungskomitee alle Hoffnung aufgegeben hatte. Nur zwei Menschen glaubten noch an die Möglichkeit einer Rettung, Brian O'Keefe und Diana Langtreg. Tommy hatte in dem großen Filmsticker einer bekannten Filmstadt wahre Wunder vollbracht. Der Film, das Werkstück des „dritten Grades“, war vorzüglich gelungen. Sogar die Eingeweihten verstanden ihn nicht ohne Schaudern zu sehen. Welche Wirkung mußte er erst bei den Schulkindern haben!

Diana Langtreg suchte Sammel Birch auf, um ihn zu ihrem Abschiedsfeiern zu laden. Der alte Sünder, der nie ein Kostverächter gewesen war, klopfte ihr freundschaftlich auf die Schulter:

„Natürlich komme ich. Werde auch meine Tochter mitbringen. Sie ist heute, zusammen mit ihrem Mann, dem Gouverneur, in der Stadt eingetroffen.“

„Das wird mich ganz besonders freuen.“

Diana Langtreg, die seit Wochen soviel Lügen mußte, sprach nun endlich wieder einmal die reine Wahrheit. Nichts konnte erwünschter sein, als die Anwesenheit des Gouverneurs. Berriet sich Calvin Fuller vor ihm, dem höchsten Beamten des Staates, so konnte das nicht unbeachtet gelassen und vernachlässigt werden.

Der alte Sammel betrachtete wohlwollend das schöne Mädchen. „Schade, Fräulein Langtreg, daß Sie demohnen mit diesem Dämon, mit Calvin Fuller, befreundet sind. Sonst würde ich Sie fragen, ob Sie nicht Lust hätten, die vierte Frau Birch zu werden. Meine drei Frauen haben alle ein glückliches Leben geführt.“

Diana Langtreg lächelte.

„Sie sind zu gültig, Herr Birch...“

„Ein so schönes Mädchen wie Sie... und dieser Kerl, der höchstwahrscheinlich ein Mörder ist! Nehmen Sie sich in acht. Gott weiß, wozu er imstande wäre, wenn er einmal eifersüchtig würde!“

„Sie glauben also wirklich, daß...“

Diana sprach die verhängnisvollen Worte nicht zu Ende. Etwas im Ton ihrer Stimme schien den schlauen alten Fuchs miträuflich zu machen. Er zwitzte die Achseln.

„Die Familienangelegenheiten der Fullers gehen mich nichts an. Mich interessiert nur, daß der verdammte Kerl sich endlich mit seinen Arbeitern einigt. Wissen Sie, was mich seine Dummheit schon gelostet hat? Heute waren meine Arbeiter bei mir, und ich habe mich verpflichten müssen, nur noch Organisierte einzustellen. Bei Gott, es war mir unangenehm genug, aber was sollte ich tun? Das Gefindel hat augenblicklich die Oberhand. Ich kann mir keinen Streik in meinen Betrieben leisten.“

Er grinste boshaft.

„Die anderen werden meinem Beispiel folgen müssen, auch Calvin Fuller. Fullersville ist eine Stadt der offenen Werkstatt gewesen.“

Das war ein durchgreifender Sieg für das Proletariat von Fullersville, ein Sieg, errungen durch die Solidarität und die unerschütterliche Entschlossenheit einer Klasse, die von den Unternehmern bisher verächtlich das „unwissende ausländische Gefindel“ genannt worden war. Diana Langtreg Augen füllten sich mit Tränen; wenn David Gordon das wüßte, es würde ihm das Sterben erleichtern.

Der alte Birch misverstanden die Ursache ihrer Tränen.

„Na, na, weinen Sie hoch nicht,“ meinte er begütigend. „Calvin Fuller wird selbst dann, wenn er den Tarif zahlt, ein reicher Mann bleiben. Sie werden keine Not leiden.“

Diana Langtreg begann zu lachen; es fiel ihr schwer, aufzuheben, die überreizten Nerven wollten ihr nicht gehorchen. Sie lachte und lachte, während ihr Tränen über die Wangen flossen.

Der alte Birch holte aus seinem Geheimschrank seinen besten geschmuggelten Cognac hervor und goß ihr ein Glas voll.

„Alle Weiber sind hysterisch,“ dachte er bei sich. „Es ist vielleicht doch gut, daß die da nicht die vierte Frau Birch werden kann!“

Die ganze „gute“ Gesellschaft von Fullersville hatte Fräulein Diana Langtreg Einladung angenommen; unter den Gästen befanden sich auch der Distriktsstaatsanwalt und der Richter, der bei David Gordons Verhör den Vorsitz geführt hatte, sowie der elegante

junge Kanadier, in dessen Brieftasche die Maholbestellungen der halben Stadt lagen. Auch ein zweiter Landsmann der Hausfrau hatte sich eingefunden, Herr Davis, ein bekannter Professor von der Universität Oxford, ein schlanker, graubärtiger, graubärtiger alter Herr mit unglaublich jungen, lebhaften Augen. Fräulein Diana Langtreg stellte ihn als Freund ihres Vaters vor.

Anscheinend litt Herr Davis unter der sprichwörtlichen Jers-trauchheit des Professors, denn er fragte Diana Langtreg, ehe die übrigen Gäste gekommen waren:

„Um Gottes willen, Diana, wie heißt das blöde Buch, das ich geschrieben habe?“

„Eine Studie über die verwandten Jüge der babylonischen und indischen Kultur.“

„Das soll ein Mensch sich merken!“

Aber beim Diner sah Diana Langtreg, die den Professor mit einer gewissen Unruhe beobachtete, daß er sich völlig in seinem Element befand und seiner Tischdame, Frau Dulcie Werrymann, anscheinend die interessantesten Dinge über die babylonische Kultur erzählte.

Nachdem die Gesellschaft den schwarzen Kaffee eingenommen hatte, erhob sich die Gastgeberin und sagte:

„Ich habe eine kleine Ueberraschung für meine lieben Gäste. Es ist mir gelungen, einen noch nie aufgeführten, äußerst originellen Film zu bekommen, der Sie alle bestimmt sehr interessieren wird. Wollen Sie mir in mein Atelier folgen?“

Im Atelier angelangt, wies sie den Gästen die Plätze an.

„Hier, Herr Gouverneur, Calvin, setz dich neben den Gouverneur, Herr Staatsanwalt, bitte, neben Herrn Fuller. Und dann Sie, Herr Birch...“

Der Saal wurde dunkel. Der Professor aus Oxford und der elegante Kanadier standen an der Tür.

Diana Langtreg sagte mit leicht zitternder Stimme zum Operateur:

„Bitte anfangen!“

Die Leinwand blieb dunkel, aber aus der einen Ecke des Saales tönte plötzlich eine dumpfe Stimme auf.

„Ein Mörder wird gesucht!“

„Ein Kriminalfilm,“ meinte der alte Birch schnurrend. „Das hab' ich gern, viel lieber als die dummen Liebesgeschichten.“

Run drückten aus allen vier Ecken des Saales dumpfe Stimmen im Chor:

„Ein Mörder wird gesucht! Ein Mörder wird gesucht!“

Dann lachte der Projektionsapparat. Aber die Leinwand blieb noch immer dunkel. Ein großer Lichtstreifen fiel in den Saal, auf einem breiten Band standen die Worte:

„Bist du der Mörder?“

Das Band bewegte sich, machte über den Köpfen der Gäste halt, schien jeden einzelnen zu fragen:

„Bist du der Mörder?“

„Kein Gott, wie originell!“ küsterte Frau Dulcie Werrymann, nun einem köstlichen Schauder erfaßt.

Übermals wurde es dunkel.

Die Leinwand erhob sich; auf ihr wurde ein elektrischer Stuhl sichtbar.

Der Text zu diesem Bild lautete:

„Der elektrische Stuhl wartet auf den Mörder.“

Die Zuschauer fühlten sich wohl; ein Film gegen die Katen. Der Distriktsstaatsanwalt küsterte Calvin Fuller zu:

„Kühnheit gefehlt. Wissen Sie, wo der Film gedreht wurde? Er wäre bestimmt sehr gut bei einer Wahlkampagne zu verwenden.“

„Ich weiß es nicht,“ Calvin Fullers Stimme klang heiser und gepreßt. Auf der Leinwand erschien das Bild einer Sandströbe; es schien Nacht zu sein, einige Laternen verbreiteten ein trübes Licht. Es schneite heftig. Ein großes Auto kam gefahren. Aus einer Ecke des Saales schlug eine Uhr mit schweren Tönen dreimal.

„Es ist unerträglich heiß hier,“ küsterte Calvin Fuller dem Gouverneur zu. „Außerdem kann ich das Kino nicht leiden. Ob ich mich nicht drücken kann?“

Aber er saß in der vordersten Reihe, konnte nicht, ohne Aufsehen zu erregen, den Saal verlassen.

Das Auto verschwand von der Leinwand. Run ragten in der öden Winterlandschaft drei knorrige Eichen zum Himmel empor, in der Höhe war verschommen ein Häuschen zu sehen.

„Bei Gott!“ rief der alte Birch verblüfft. „Ist denn der Film hier aufgenommen? Das sind doch die drei Eichen beim Häuschen der alten Crad!“

Auf der Leinwand erschien ein zweites Auto, ein kleiner schwarzer Zweiffler. Am Steuer saß ein Mann.

„Jod!“ schrie eine Mädchenstimme auf. „Das ist ja Dad Fuller!“

Eine unheimliche Spannung bemächtigte sich der Zuschauer. Was ist das für ein Film? Was soll das Ganze bedeuten?

In der allgemeinen Aufregung bemerkte niemand, daß der Professor aus Oxford lautlos den Türschlüssel im Schloß umdrehte und ihn in die Tasche steckte. (Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Die Straße der zwei Väter.

Das Motiv des „heimkehrenden Satten“, das seit Homers Odyssee in der Dichtung eine so große Rolle spielt, hat bei uns durch die Erlebnisse des Weltkrieges neue Anregung erfahren, und immer wieder wird uns im Drama und Film, im Roman und in der Erzählung das Schicksal des Heimkehrers vorgeführt, der seine Frau mit einem anderen verheiratet findet. Die Poesie hat darin stets einen tragischen Konflikt gesehen, aber das Leben ist phantastischer als die Dichtung und gestaltet ihn wohl auch einmal in glückselig-idealer Form. Eine solche Geschichte wird in der Commedia erzählt. Eine Bäuerin aus dem französischen Departement Eure-et-Loire, deren Gatte während des Krieges als vermißt gemeldet worden war, hatte sich, als auch nach dem Friedensschluss nichts mehr von ihrem Manne zu hören war und dieser offiziell für tot erklärt wurde, mit einem anderen verheiratet und ergoz die Kinder, die sie aus ihrer ersten Ehe hatte, friedlich zusammen mit denen, die sie ihrem zweiten Manne schenkte. Nun ist der erste Gatte aus Rußland zurückgekehrt. Er war in deutsche Gefangenschaft geraten, dann mit russischen Gefangenen nach deren Heimat geflohen, war während der Revolution als Franzose gefangen gefaßt worden, hatte jahrelang in den verschiedensten Gefängnissen gesessen und war schließlich von einem Witzenfangenen, einem französischen Ingenieur, befreit worden. Nun war er also wieder da. Die Frau konnte nicht wegen Bigamie angeklagt werden, da ja ihr Mann für tot erklärt worden war. Der Heimkehrer verlangte auch gar nicht die Gattin für sich allein, sondern er begnügte sich mit einem Platz am häuslichen Herd neben dem anderen Mann. Der zweite Gatte, ein praktischer Bauer, sah in dem Ruwanfömmeling eine wertvolle Arbeitshilfe und war mit seinem Weibden durchaus einverstanden. So lebt also die Frau mit ihren beiden Männern in Frieden und Freundschaft; beide werden von allen Kindern ohne Unterschied „Papa“ angeredet, und um diesem Zusammenleben gleichsam ein offizielles Siegel aufzudrücken, hat der zweite Mann an dem Fußsteg, der von dem Hause nach der Scheuer führt, eine Tafel angebracht mit der Aufschrift „Straße der zwei Väter“.



Dienstag, 30. August.  
Berlin.

- 16.00 Dr. Hans Bollmann: Sportclub.
  - 16.30 Sätze mit Büchern: Reiseberichte. (Am Mikrophon: Dr. Arno Schröder.)
  - 17.00 Orchesterkonzert. Dir.: Bruno Seidler-Winkler. 1. Smetana: Ouvertüre zu „Der Kuß“. 2. Dvorak: Der Wassermann. 3. Rimsky. Korsakow: Zar Saltan. Suite. 4. Grieg: Sinfonie-Träne op. 64. 5. Gluck: Valze Fantasia. 6. Verdi: Fantasia aus „La Traviata“. 7. Berlioz: Ungarischer Marsch. (Berliner Funk-Orchester.)
  - Anschließend Mittagsessen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
  - 18.30 Prof. Dr. Pöschinger (Bildfunk).
  - 19.00 Fährten: Wandlungen in der Meßkunde in den letzten fünfzig Jahren.
  - 19.30 Schlager.
  - 20.00 Hotel Kaiserhof: Unterhaltungsmusik.
  - 20.30 Sendespiel: „Die fremde Frau“, Schauspiel in vier Akten von Alexandre Bisson.
  - Anschließend Press-Optischau. (Am Mikrophon: Dr. Josef Röscher.)
  - Nach den Abendmeldungen: Bildfunk.
- Königsrunderhaus.
- 16.00 Lehrer Kretschmann, Holbeck: Bernhard Ottosche Unterrichtsrunderhaus.
  - 16.30 Hof: Die Rokokoper.
  - 17.00 Von Leipzig: Nachmittagskonzert.
  - 18.00 Fritz Nothard: Der Stephanstag in Budapest.
  - 18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
  - 18.35 Min.-Par Tiede: Schloßwig-Holstein, die deutsche Nordmark.
  - 20.00 Orchesterkonzert.

### Eisenbahn London—Kapstadt?

Die spanische Regierung beschäftigt sich ernsthaft mit einer Arbeit des Hauptmannes Devenois, die eine Untertunnelung der Straße von Gibraltar vorseht. Der Tunnel, der also Europa mit Afrika verbinden würde und als Gegenstück zum Kermellon-Tunnel geplant ist, soll an der spanischen Seite in der Nähe von Tarifa beginnen und an der afrikanischen Küste bei Punta Miras herauskommen. Er soll 23 Kilometer lang werden, so daß ein elektrischer Zug 30 bis 40 Minuten von Europa nach Afrika brauchte.

### Ein Priester als Erlinder.

Wie aus London berichtet wird, macht die irische Südbahn-Gesellschaft gegenwärtig Versuche mit einer neuen Art elektrischer Batterie, von der behauptet wird, daß mit ihr ein Zug 60 Meilen ohne Aufenthalt zurückzulegen imstande ist. Obwohl diese Versuche sehr geheimgehalten werden, weiß man doch, daß es sich um einen Atomwastator handelt, den der spanische Priester Almeida konstruiert hat. Dieser befand sich in der letzten Zeit in London, wo er in einer kleinen Werkstatt seine Experimente mit Unterstützung englischer Finanzleute, die sich sehr viel davon versprochen, durchführte.

### Die Moral der Bankräuber.

Saben da einige Diebe eine Filiale der Nationalbank von San Salvador um 420 000 Pesos erleichtert. Ihr Glück währe aber nicht lange, sie wurden ergriffen und in das Gefängnis von Cereientes eingeliefert. Bei ihrer Vernehmung erklärten die Bankräuber, sie wollten nur ihre Familien glücklich machen. Von einer Schädigung der Bank könne keine Rede sein, da ihre Beute nicht einmal 0,5 Proz. des Bankgewinnes von 1928 ausmache.

### Die Kröte

gehört zu den Tieren, die unter einem ganz ungerechtfertigten Vorurteil der Menschen zu leiden haben. Dabei ist dieses harmlose Geschöpf ein sehr nützlicher Hausgenosse, der sich leicht zähmen läßt, sich an seinen Herrn gewöhnt und still seine Arbeit tut. Diese Arbeit besteht im Fressen, denn die Kröte hat einen fast unerlöschlichen Hunger nach Insekten. Man hat berechnet, daß eine Kröte in drei Monaten 10 000 Insekten verpest, und darunter befinden sich sehr viele, wie Fliegen, Moskito, Pflanzenläuse und ähnliches Ungeziefer, die großen Schaden anrichten. Die Kröte dient in Hof und Garten als Polizei gegen diese Verbrecher der Kleinwelt. Auch die Meinung, daß man, wenn man eine Kröte berührt, Wurzeln an der Hand bekomme, ist vollkommen irrig.

### Rückgang der Alpengletscher.

Die Schweizer Gesellschaft für Naturwissenschaften stellt in ihrem letzten Jahresbericht fest, daß 1928 von den Gletschern der Schweizer Alpen 81 Proz. im Rückgang begriffen waren, 5 Proz. unverändert blieben und nur 14 Proz. angewachsen waren.

### „Wer war zuerst auf der Welt?“

fragt Sim. „Der Arzt oder der Architekt?“

Sam: „Selbstverständlich der Arzt, denn es steht geschrieben: Gott schuf aus Adams Rippe das Weib. Wäre doch ein operativer Eingriff ohne einen tüchtigen Chirurgen möglich gewesen?“

Sim: „Es steht aber vorher geschrieben: Gott schuf das Weib... aus dem Chaos. Also war ein Architekt eher da!“

Sam: „Dann muß aber vor dem Architekten ein anderer dagewesen sein?“

Sim: „Kanu?“

Sam: „Bedenke, Sim, wer soll das Chaos gemacht haben?“

Sim: „Da muß also ein Bauführer als erster dagewesen sein!“

Das ist keine sozialdemokratische Bosheit, sondern einer der politischen Witzes, die die beiden bekanntesten russischen Clowns auf Moskauer Bühnen erzählten.



# Der 33. Krankentag.

## Geschäftsbericht und Referate.

Den Geschäftsbericht gab Genosse Bohmann, Geschäftsführer des Hauptverbandes. Die abfallende Konjunktur der Wirtschaft, die schlechte Bitterung und lange Dauer des Winters brachten den Krankentagen einen erhöhten Krankenbestand. Zu dieser Belastung kommt noch die Gefahr, die den Krankentagen durch die Reorganisation der Arbeitslosenversicherung droht, insofern man bestrebt ist, den Krankentagen 30 Millionen abzunehmen. Es ist unmöglich, bei niedrigen Eingängen höhere Leistungen zu erreichen. Der Referent verlangte wie schon im vergangenen Jahre in Breslau Erhöhung der Einkommensgrenze für die Krankentageversicherung. Durch die Erweiterung der Unfallversicherung wurden auch die Betriebe der Krankentagen, wie Röntgenabteilungen, Laboratorien, Zahnkliniken usw. der Unfallversicherung unterstellt.

Bohmann mußte sich ebenfalls über mangelndes Verständnis des preussischen Wohlfahrtsministers Hirtfelder beklagen, der bei den Innungskrankentagen hinsichtlich der Gesundheitsfürsorge eine Leistungsfähigkeit nicht für notwendig erachtete. Er wies ferner auf die neue Praxis des Wohlfahrtsministeriums hin, daß in Krankentagenfragen, nachdem einmal eine Frage entschieden war, von der gleichen Instanz eine neue Entscheidung gefällt wurde. Auch bemängelte er, daß von der Oberregierungsrat Hoffmann des preussischen Wohlfahrtsministeriums, der Sachbearbeiter ist, ein privates Rechtsgutachten für 200 M. erstattet wurde. Auf eine Anfrage im Landtag wurde dieses Verfahren vom Wohlfahrtsminister nicht gebilligt. Nicht mit dem Sinn der Krankentageversicherung in Einklang zu bringen ist die Zulassung der privaten Krankentageversicherung für die im Ausland auf Reparationskonto beschäftigten Arbeiter. Besonders die Bedag-Kasse wirbt bei den Versicherungsmitgliedern und zahlt den Vermittlern für eine gemachte Aufnahme 1,50 M. bei zehn Aufnahmen 20 M. usw.

Seit 1928 besteht eine Art Burgfrieden zwischen dem Hauptverband und der Leipziger Herzorganisation. Doch entgegen diesem Abkommen wurden von der Herzgesellschaft Pressenotizen verbreitet, in denen die Krankentagen angegriffen wurden. Mit dem Reichsverband der Zahnärzte besteht durch die planmäßige Sanftotterung der Rassenzahnkliniken ein gespanntes Verhältnis, das durch eine der Dozentenvereinigungen geführte Entschärfung, die sich gegen die Errichtung von Zahnkliniken wendet, noch verschärft wurde.

Dem Verlangen des Hauptverbandes und der örtlichen Krankentagen nach Fahrpreisermäßigung für die Besichtigung von Mitgliedern in Genußheimen hat die Eisenbahnverwaltung nicht entsprochen, auch die Ermäßigung für Kindertransporte soll abgelehnt werden.

Das Abkommen über Austausch freiwilliger Mitglieder, das vom Hauptverband aufgestellt und dem ein großer Teil der Verbandsklassen beigetreten ist, bezweckt die Ueberweisung von einer Klasse an die andere bei Wohnungswechsel und ist ein großer Vorteil für den Beteiligten. Im Interesse der Volksgesundheit und Volkserziehung unterhält der Hauptverband eine Wanderausstellung und gibt einen Bilderbogen bei seiner Krankentagekorrespondenz heraus.

Leber

### die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

Im Rahmen der Richtlinien für Gesundheitsfürsorge berichtete Genosse Oßatz, Berlin. Er ging auf die soziale und gesellschaftliche Bedeutung der Geschlechtskrankheiten für die Allgemeinheit ein und verlangte eine Erweiterung des zu betreuenden Personenkreises. Da die Geschlechtskrankheiten alle Kreise ergreifen, müssen alle, soweit es nur irgend geht, erfasst werden. Im Mittelpunkt steht die Beratungsstelle. Die Kosten derselben werden bis zu 50 Proz.

von den Krankentagen übernommen. Das Abkommen zwischen den Versicherungsträgern stellt natürlich wie alle Abkommen ein Kompromiß dar.

Dr. Leichendorf, Köln, referierte über die „Bedeutung der Röntgendiagnostik und Strahlentherapie und der Sozialversicherung“ und schilderte die neuen Verfahren. Gerade in der vorbeugenden Fürsorge erlangt die Röntgendiagnostik immer größere Bedeutung. Auch ein negativer Röntgenbefund ist häufig von großem Wert.

Prof. Liepmann, Berlin, Leiter des Deutschen Instituts für Frauenkunde, wies auf die Leistungen des Berliner Rassenverbandes hin, der von ihm geleiteter Klinik im Cäcilienhaus, die derzeit 144 Betten umfaßt, 200 Milligramm Radium zur Verfügung stellte, während ein Berliner Krankenhaus mit mehr als 1000 Betten nur 150 Milligramm zur Verfügung hat. Gerade die Blutungen bei den Frauen in den Wechseljahren, die früher die Kosten 84 M. pro Patient kosteten, können heute für 55 M. geheilt werden.

Das Schlußreferat hielt Frau Dr. Bollhals, Leiterin der Schwangerenfürsorge des Berliner Rassenverbandes. Sie führte aus, daß noch jährlich in Deutschland 5000 Frauen bei der Geburt und im Wochenbett sterben. Von allen Frauen in Deutschland, zwischen dem 16. und 20. Lebensjahr sind drei Viertel erwerbsfähig, von denen zwischen 25 und 30 Jahren, also dem Hauptgebärdalter, noch die Hälfte und von denen zwischen 30 und 60 Jahren noch ein Drittel. Diese Zahlen beweisen schlagend die Bedeutung einer planmäßigen Schwangerenfürsorge bei den Krankentagen. Als Aufgaben der Schwangerenfürsorge stellte sie folgende Forderungen auf: Hygienische Unterweisung der werdenden Mütter, ärztliche Untersuchung, Rechtsauskunft und fürsorgerische Betreuung. Wenn mit der ärztlichen Beratung Behandlung verbunden werden kann, so werden dadurch unnötige Wege für die werdende Mutter erspart und die Frühbehandlung wird gefördert.

## Der zahlungsfähige Hausbesitzer.

### Vor und hinter den Kulissen.

Die bei Badendorff organisierten Hausbesitzer schreiben bekanntlich bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit über ihre bedrückte finanzielle Lage. Man braucht nur einmal die „Deutsche Hausbesitzer-Zeitung“, das Organ des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, durchzublütern, um zu erkennen, daß die Hausbesitzer vor dem völligen Bankrott stehen. So liest man wenigstens in dem offiziellen Teil des Organs der Hausbesitzer. Wie sie ihre wirtschaftliche Lage aber in Wirklichkeit einschätzen, wenn sie nicht zur Öffentlichkeit sprechen, das zeigt ein Schreiben, das Ende Juli bis Anfang August an alle Kurblätter und Verkehrsblätter gerichtet wurde. In diesem Zirkular wurde zum Inserieren in der „Deutschen Hausbesitzer-Zeitung“ eingeladen. Eine Begründung dafür, warum gerade in dieser Zeitung inseriert werden soll, zeigt folgender schöne Satz des Schreibens:

„Eine solche Insertion kann schon deshalb kein Mißgriff sein, weil gerade die Hausbesitzer in der Lage sind, zu reisen, und sich bei ihrem Aufenthalt in fremden Städten einen größeren Luxus leisten können als andere Kreise. Sie bestreuen mit Inseraten in der „D.H.Z.“ den am meisten kapitalkräftigen Teil des Mittelstandes. Baden den zahlungsfähigen Hausbesitzer im ganzen Deutschen Reich zu einem Besuch Ihrer Stadt ein.“

Diese wenigen Zeilen, die hinter den Kulissen der Hausbesitzerbewegung niedergeschrieben wurden, sagen mehr als alle Argumente, mit denen sich die Mietervereine gegen eine Erhöhung der Miete wenden müssen.

## Mittelfstädte im Volksganzen.

### Tagung des Reichsstädtebundes.

Der Reichsstädtebund hält seine diesjährige Hauptversammlung in den Tagen vom 21. bis 23. August in Kiel ab. Das Hauptthema bilden die sozialen und kulturellen Aufgaben der Gemeinden, die von Bürgermeister Stoll-Fürstenwalde und dem preussischen Landtagsabg. Dr. Steffens-Marienburg behandelt werden sollen. Ferner wird die Bedeutung der mittleren und kleinen Städte für Volk und Staat von Universitätsprofessor Dr. Peters und dem Vizepräsidenten des Reichsstädtebundes, Dr. Voigt, Berlin, dargelegt werden.

Dem Reichsstädtebund gehören kleine und mittlere Städte aus allen deutschen Ländern, mit Ausnahme von Württemberg, als Mitglieder an. Sämtliche preussischen Mitgliederstädte sind unmittelbare Mitglieder, ebenso eine große Anzahl von Städten aus den anderen Ländern. Die Mehrzahl der Städte aus den südpreuussischen Ländern gehört dem Reichsstädtebund durch die Landesverbände als mittelbare Mitglieder an. Ende März d. J. zählte der Reichsstädtebund 1000 unmittelbare und 457 mittelbare Mitgliederstädte. Die Gesamtmitgliederszahl betrug also 1517 Städte mit über 9 Millionen Einwohnern.

Anlässlich der Jahresversammlung bringt die Zeitschrift des Bundes, „Der Reichsstädtebund“, beachtliche Ausführungen des preussischen Finanzministers Dr. Höpfer-Wischoff über die kommende Finanzreform. Der Minister führt aus, daß in den letzten zehn Jahren die wechselseitige Bedingtheit von Staat, Wirtschaft und Finanzsystem häufig nicht die richtige Würdigung gefunden habe. Die Folgen des Finanzausgleichs, wie er im wesentlichen seit 1920 bestche, dürften nicht unterschätzt werden. Sie führten einerseits zu einer bedenklichen Ausgabenpolitik und schwächten andererseits das Verantwortungsgefühl, ohne das eine lebendige und fruchtbare Selbstverwaltung nicht denkbar sei. Um dem wirtschaftlichen Gedanken zur notwendigen Anerkennung zu verhelfen, sei eine Änderung des Tarifs der Einkommensteuer erforderlich, und zwar so, daß die Grenze für das steuerfreie Existenzminimum heraufgehoben und die Staffelung der Tarife in den oberen Einkommensgruppen auseinandergezogen werden müsse.

## Fischsterben in Mecklenburg.

### Tausend Fischer brotlos.

Ribnitz, 20. August. (Eigenbericht.)

Durch das Absterben des Zanders und des Bleis in dem auf mecklenburgischem Gebiet liegenden preussischen Baddeggewässern sind etwa 1000 Fischer in die unmittelbare Gefahr gebracht, daß ihre Existenz in kurzer Zeit völlig vernichtet ist. Schon in den letzten Jahren war eine Ertragsverminderung festzustellen, jedoch hat noch nie eine so radikale Abnahme der Fische, wie in diesem Jahr, stattgefunden. Ein Sachverständigenausschuß, dem namhafte Fischereisachverständige, wie der Direktor der Landesanstalt für Fischerei in Berlin-Friedrichshagen, Prof. Dr. Bunsch und Geheimrat Prof. Dr. Schimms angehören, hat nunmehr in viertägiger Untersuchung festgestellt, daß sich an den Fischen und Kiemen der genannten Fischarten Parasiten in großer Zahl befinden und das Sterben der Fische verursachen. Eine der Hauptursachen des Fischsterbens ist aber auch nach den Untersuchungen die Verstopfung des natürlichen Abflusses in die Offize bei Pretom, die schon im Jahre 1874 erfolgte ist. Infolge der Zuschüttung hat ein zu geringer Wasserausgleich stattgefunden. In nächster Zeit werden Abgeordnete der verschiedenen Parteien des Mecklenburgischen und Preussischen Landtags in das betreffende Gebiet eine Be-richtigungsfahrt unternehmen, um sich an Ort und Stelle zu überzeugen und gegebenenfalls Abwehrmaßnahmen gegen das Massensterben der Fische treffen.

<b>PROGRAMM</b> für die Zeit vom 20. bis 22. August		<h1>KINO-TAFEL</h1>				<b>PROGRAMM</b> für die Zeit vom 20. bis 22. August	
<b>BTL</b> Potsdamer Straße 38 Der Mann, der nicht liebt Wochenend-Ehen mit Monty Banks	<b>Nordwesten</b> Welt-Kino Alt-Moabit 99 Das große, bekannte gute Programm	<b>Süden</b> Th. am Moritzplatz Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 4.30 Uhr Die schönste Frau d. Jahrhunderts Riff und Raff, die Frauenhelden	<b>Osten</b> Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Hingabe (Weib am Kreuz) mit Marcella Albani Gutes Beiprogramm Große Varietéshow Beginn der ersten Vorstellungen Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr	<b>Norden</b> Skala-Lichtspiele Schönhauser Allee 80 Kurier des Zaren mit Ivan Mosjukin Bühne: W. Bärmann, Humorist	<b>Gesundbrunnen</b> „Alhambra“ Badstraße 56 Das große Doppelprogramm: Die Insel der Liebe Jimmy's Millionen Bühnenschau		
<b>Rheinstraße 14</b> (An der Kais.-Eiche) Drei machen ihr Glück mit Renale Müller, Fritz Schulz Um Mitternacht mit Lon Chaney (7 Akte)	<b>Charlottenburg</b> Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U. S. ab 4 U. Irrwege der Leidenschaft (nach Tolstoj) Ein Mädel mit Tempo	<b>Südosten</b> Filmeck Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof Der sensationelle Tonfilm: Submarine Gute Bühnenschau	<b>Luna-Filmpalast</b> Gr. Frankfurter Str. 121 Durchs Brandenburg Tor mit Kampers Der Held des Tages mit Glen Tryon Große Bühnenschau	<b>Collosseum</b> Film- und Bühnenschau Schönhauser Allee 123 Wegen Renovierung geschlossen: Wiedereröffnung 24. August: Adieu, Mascotte! m. Lillian Harvey	<b>Ballschmieder-Lichtsp.</b> Badstraße 16 Die reichste Frau der Welt Das Millionenhehlband mit Rin-Tin-Tin Große Bühnenschau		
<b>Odeon, Potsdamer Str. 75</b> Buddenbrooks m. Mady Christians Bob, der Boxercowboy (5 Akte)	<b>Siegwitz</b> Titania-Palast Siegwitz, Schloßstr. 3, Ecke Guttmuthsstr. Uraufführung: Der schwarze Domino mit Harry Liedtke, Junkerman	<b>Urania-Theater</b> Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 3.7, 9 Uhr Rausch (Großer Sittenfilm) Die Schmutzler v. Del'Vist Bühnenschau	<b>Concordia-Palast</b> Andreasstraße 61 Die Liebe der Brüder Rott mit Tschobowa Ein Tag in Sowjetrußland Bühnenschau	<b>Alhambra</b> Müllerstraße, Ecke Seestraße Flucht in die Fremdenlegion Bühne: 3 große Variétéattraktionen	<b>Humboldt-Theater</b> Badstraße 16 Riff und Raff, die Frauenhelden Lebendig begraben mit Marco Große Bühnenschau		
<b>Turmsstraße 12</b> Familie Schmek mit Olga Tschobowa Schlachtenbummler (6 lustige Akte)	<b>Lichterfelde-West</b> Hi-Li Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 8, 7, 9 U. Stg. 3 U. J.-V. Hindenburgdamm 59a In den Händen der Polizei mit Lon Chaney Die Tochter des Scheik Bühnenschau	<b>Neukölln</b> Primus-Palast Hermannplatz Dirnenragdolle mit Asta Nielsen Das ausgewählte Beiprogramm Auf der Bühne: Philippa unvergleichl. Dressuren	<b>Kosmos-Lichtspiele</b> Lichtenberg, Lückstraße 70 Der Graf von Monte Christo (II) Filmpalast Hollywood Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt	<b>Fortuna-Tageskino</b> Müllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm. Das fährende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spielfilme der Welt- produktion	<b>Kristall-Palast</b> Prinzenallee 1-6 Submarine Beiprogramm, Bühnenschau		
<b>Alexanderstr. 39-40</b> (Passage) Den ganzen Tag geöffnet Die Frau, nach der man sich sehnt m. Marlene Dietrich, Fritz Kortner Schlachtenbummler (6 lustige Akte)	<b>Südwesten</b> Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U. Um Frauen und Geld mit Walter Rilla Der Draufgänger mit Betty Balfour	<b>Niederschöneweide</b> Elysium (früher Film-Palast) Hasselwenderstraße 17 Vertétere mit Lina Basquette Die Buddenbrooks mit M. Christians Varietéshow	<b>Friedrichsfelde</b> Kino Busch Beg. W. 6.15, 8.45, Stg. 3 Uhr Alt-Friedrichsfelde 3 Hell in Frankfurt Rosen aus dem Süden mit H. Forten	<b>Metro-Palast</b> Chausseestraße 30 Tempo-Tempo mit L. Albertini Teure Helma! (3. machen ihr Glück)	<b>Pankow</b> Palast-Theater Breite/Str. 21a Alraune mit Brigitte Helm, Paul Wegner Großes Beiprogramm		
<b>Schöneberg</b> Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 30 Schneeschuhbanditen mit Paul Richter Duell in den Lüften mit Mady Christians Bühnenschau	<b>Mariendorf</b> Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V. Sündenfall Zwischen Liebe und Pflicht Bühnenschau	<b>Weißensee</b> Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 205-210 Ja, ja, die Frau's sind meine schwarze Seite Eine peinliche Situation Bühnenschau	<b>Nordosten</b> Elysium Prentlauser Allee 36 - Film- und Bühne Ein kleiner Versuch auf die Selbstheit mit D. Gralla Bühne: Lachanatorium	<b>Noack's Lichtspiele</b> Brunnenstraße 16 W. 6 U., Stg. 3 U. Stg. 3 U. Jugendv. Frauenraub in Marokko mit Claire Rommer Pamir	<b>Tivoli, Pankow</b> Berliner Straße 27 Nju, die unverstänliche Frau mit Elisabeth Bergner Ein kleiner Versuch auf die Selbstheit Bühnenschau		
<b>Titania (früher Schöneberg)</b> Hauptstraße 49 Beginn ab 6.30 Uhr Das Geheimnis des Abt X Die Beute der Bankräuber	<b>Reinickendorf-Ost</b> Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstraße 51 2 gr. Schlager: Verirrte Jugend Der Herr vom Finanzamt Bühne - Verklärtes Orchester!	<b>Niederörschhausen</b> Film-Palast Blankenburger Straße 4 Ein kleiner Versuch auf die Selbstheit mit Dina Gralla Wolga - Wolga					